Zool.
161 r

Digitized by Google

Zool. 161 c

Fischer

Digitized by Google

<36632004840014

<36632004840014

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus dem Leben der Vögel.

Eine naturpsychologische Skizze

von

Dr. J. G. Fischer,
Professor in Stuttgart.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1863.

Digitized by Google

...OTHECA
...EGIA.
...NACENSIS.

Digitized by Google

Vorliegende Aufzeichnungen verdanken ihre Zusammenstellung einer vor etlichen Jahren an den Verfasser ergangenen Aufforderung, im Naturhistorischen Verein zu Stuttgart über irgendeine naturgeschichtlich interessante Materie einen Vortrag zu halten. Das Wesentliche aus demselben ist seiner Zeit im Morgenblatt veröffentlicht worden, und die J. G. Cotta'sche Buchhandlung hat bereitwillig gestattet, daß das Veröffentlichte für eine eigene buchhändlerische Publikation wieder benutzt würde Zu einer solchen hat der Wunsch der auf dem Titel genannten Verlagshandlung Anlaß gegeben, und der Verfasser hat diesem Wunsche dadurch entgegen zu kommen gesucht, daß er sein ursprüngliches Concept in dem einen und andern Punkte zu erweitern sich bemühte. Er glaubt, daß seine Notizen anregend

Digitized by Google

wirken könnten insbesondere für eine erwärmtere Inangriffnahme der Naturgeschichte beim Jugendunterricht, und eine eben hieraus zu erwartende respektvollere Werthachtung und Behandlung der Creatur.

Der Verfasser.

Digitized by Google

Das moraliſche Intereſſe, das wir an der Natur nehmen, vornehmlich die Rückſicht auf die erziehenden und herzbildenden Momente, die in ihrer Betrachtung liegen, will ſich nicht begnügen mit der bloßen Wahrnehmung des Sinnlicherſcheinenden; ſie hat das Bedürfniß, die Seele dafür zu ſuchen, und dem Sein und Verhalten der Creatur den Maßſtab menſchlicher Schätzung anzulegen.

Darum iſt es als willkommene Vertiefung und Vergeiſtigung zu begrüßen, wenn die Wiſſenſchaft für das äußere Erſcheinungsleben die inneren Gründe zu erſpüren ſucht; auch dann ſchon, wenn ſie erſt auf dem Wege iſt, den Apparat von Wahrnehmungen zu ſammeln, deſſen weitere Verarbeitung die Nachweiſe vermehren kann, daß für den ſcheinbar zufälligen äußern Vorgang Urſachen innerlicher Nothwendigkeit vorliegen. Wie in der Botanik die Phyſiologie der Gewächſe über die bloße Eintheilungs- und Namenskenntniß zu ſetzen iſt, weil ſie die geiſtigere Seite dieſer Wiſſenſchaft vertritt, ſo müßte

Digitized by Google

in der Naturgeschichte der Thiere der psychographische Theil die Krone bilden. Die Betrachtung der Funktionen, die den verschiedenen Pflanzorganen zugetheilt sind, die Pflanzenernährung, die Kenntniß der Ursachen und Vorgänge des Wachsthums, die Verrichtung der Geschlechtswerkzeuge, die Fruchtbildung, wie bringen sie das vegetabilische Leben dem Herzen um so Vieles näher, und gewähren der Phantasie so reiche Beziehungen auf menschliche Verhältnisse! Welches natursinnige Gemüth hätte bei den Saftströmungen der Gewächse nie an den Herzschlag eines geliebten Lebens, beim Keimen, Wachsen, Blühen und Reifen nie an sein eigenes wandelbares Wesen, aber auch an seine eigene Kraft mit ihrer Entwicklungs- und Leistungsfähigkeit gedacht? Wer hat beim Fallen einer reifen Frucht seines eigenen Endes, und bei Entdeckung eines auch in der Verwesung nicht untergehenden Pflanzenkeims seiner eigenen Unendlichkeit sich nicht erinnert, und nie die Wanderung und Verbreitung der Pflanzen mit der Wanderung und Ausbreitung der Völker, oder das Aussterben von Pflanzengeschlechtern mit dem Untergang von Nationen verglichen?

Eben so fruchtbar, und noch fruchtbarer muß die Betrachtung der Thierwelt, und insbesondere der Thierseele, für Erweiterung der Naturkunde und ihrer bildenden Wirkung sich erweisen. Nicht erst dann, wenn das Thier dem Messer des Anatomen verfiel, hat die Wissenschaft angefangen, sich seines besten Theils zu bemächtigen; sie muß dem lebenden Geschöpf, seinen Verrichtungen,

Digitized by Google

Neigungen, Fähigkeiten der ganzen Art und Weise, mit der es bei lebendigem Leibe in seinen Besonderheiten sich gibt, zum mindesten so aufmerksam nachgegangen sein, als der Bestimmung des Baues seiner Zähne und Füße; sonst würde sie sich den Vorwurf zuziehen, die Formbeschreibung und die hierauf gebaute Classeneintheilung und Namengebung für die Hauptsache zu erklären. Sie muß vor Dem, was man so lange mit dem nachbetenden und kurzabfertigenden Namen „Instinkt" bezeichnet hat, mehr Respekt bekommen, als dieß gemeinhin noch bis heute der Fall ist, muß diesen Instinkt in seinen tausendfachen Erscheinungen und Eigenthümlichkeiten, seinen Abweichungen innerhalb derselben Thierart an einer Menge lebendiger Beispiele schaffen sehen und liebgewinnen, und sie wird hundertfältig es für gerechtfertigt halten, dem thierischen Instinkt etwas zuzuerkennen, was sie Verstand, Ueberlegung, Besinnungsgabe, und oft fast Charakter zu heißen Lust hätte.

Freilich ist schon die Sammlung selbsterlebter Anekdoten aus der Thierwelt nicht Jedermanns Sache. Neigung, Auge und Ohr müssen dafür angeboren sein und von Kind auf in steter Uebung erhalten werden. Und leider sind Diejenigen, denen namentlich die wissenschaftliche Verwerthung des Gesammelten zukäme, allermeist in Städten geboren, erzogen und geschult, wo die Verhältnisse das Zusammenleben mit der Natur viel weniger begünstigen, als es für den Mann vom Fache nöthig wäre, um von jung auf selbst sehen, selbst hören und vergleichen zu lernen. Aeltere

Digitized by Google

Augen und ältere Ohren werden den Instinkt des Findens und Erhorchens höchst selten mehr zur Schärfe ausbilden, weil ältere Arme und Beine nimmer das Geschick und die Lust haben wie junge, Bäume zu erklettern, Gebüsche und Schluchten zu durchdringen, nachzulaufen oder stundenlang im Versteck zu liegen und zu erpassen. Indessen ist doch die Nothwendigkeit der charakteristischen Erfassung des lebenden Naturwesens eine unbestrittene Sache, und es ist seit Jahren in der Psychologie der Thiere viel Aufmunterndes geschehen. Scheitlin durch sein Buch „Die Thierseele", Michélet, Bechstein u. A. haben diesen innerlicheren Theil der Zoologie mit einer Wärme behandelt, die nicht ermangeln wird, der Achtung vor der Natur und ihrer liebenden Erkennung rüstige Jünger genug zu gewinnen.

Was ich im Folgenden vorzubringen beabsichtige, ist weit davon entfernt, Anspruch auf die Strenge wissenschaftlicher Begründung und Ausführung zu machen; es sind Anschauungen und Erfahrungen, wie ländliches Jugendleben und eine auch heute noch ungeschwächt fortdauernde Neigung zum Gegenstande sie mir gewährt haben. Aber es sind Anschauungen und Erfahrungen, die ich selbst gemacht habe, mit einer einzigen Ausnahme. Diese Ausnahme ist der weiter unten erzählte Fall mit dem Reutlinger Gänserich; aber die Mittheilung davon ist mir durch einen so zuverlässigen Mann geworden, daß ich nicht den kleinsten Anstand nahm, die Erzählung auf Treu und Glauben wieder zu geben.

Digitized by Google

Ich werde mich reich genug belohnt fühlen, wenn meine Aufzeichnungen dem Gemüthe, das in seiner Weise die Natur zu betrachten liebt, ein warmes Wort zu reden, und den Beweis zu führen vermögen, daß der Gegenstand des ganzen Ernstes wissenschaftlicher Behandlung und Durchdringung werth sei.

Digitized by Google

Daß es gerade die Claſſe der Vögel iſt, deren charakteriſtiſche Eigenthümlichkeiten ich zumeiſt in Beobachtung nahm, dafür fand ich in dieſen Thieren ſelbſt die aufmunterndſten Urſachen. Es liegt in ihrer Natur ſo viel Schönheit und Tugend, daß man ihnen beſonders hold geſinnt ſein muß. Sie ſind die Blumen des Thierreichs, und ich werde mir's im Folgenden nicht verſagen können, das eine und anderemal bei Betrachtung ihrer Eigenſchaft und Weiſe an Verwandtes aus der Welt der Blumen zu erinnern. Der Geſang der Vögel, ihre Beweglichkeit, Geſtalt und Farbe, ihre Frühlingsverkündigung wären allein ſchon Grund genug, Intereſſe und Liebe für ſie in hohem Grade zu erwecken; aber wenn wir ihre Kunſt und Ueberlegungsfähigkeit im Neſterbau, die Kraft und den Reichthum ihrer Gefühlsausdrücke hinzunehmen, die ihnen — noch außer dem eigentlichen Geſang — in Tönen der mannigfaltigſten Art, ſowie in Haltung und Bewegung zu Gebot ſtehen, ſo mögen wir wohl verſucht ſein, ihnen, von Seiten des Gemüths wenigſtens, ſelbſt vor den Säugethieren einen Vorzug einzuräumen.

Digitized by Google

Dazu könnte ganz besonders der Umstand Veranlassung geben, daß bei den Säugethieren, mit wenigen Ausnahmen, das Männchen recht wie ein pflichtvergessener Stiefvater die Liebe und Sorge für die Jungen gänzlich der Mutter überläßt, während bei den Vögeln, fast ohne Ausnahme, beide Eltern — wenn nicht gleichmäßig, so doch mit bedeutender Antheilnahme des Männchens — sich in das Geschäft des Nesterbauens und Aetzens, bei sehr vielen selbst in das des Brütens theilen. Geschieht das Letztere bei manchen nicht in der eigentlichen Weise, daß das Männchen sich auf die Eier setzt, so beweist es seine Theilnahme doch dadurch, daß wenn — wie bei kalter und nasser Witterung — die Mutter ihre Brut nicht wohl verlassen kann, um Nahrung zu suchen, es ihr Futter zum Neste trägt. Solche Erweisungen von Sorgfalt gegen das mit der Pflege der Nachkommenschaft beschäftigte Weibchen sind in der Classe der Säugethiere verhältnißmäßig selten. — Wenn bei den hühnerartigen und Schwimmvögeln die Männchen an der Brutversorgung weniger Theil nehmen, so ist nicht zu vergessen, daß hier schon die Natur dem Weibchen große Erleichterung gewährt hat dadurch, daß die Jungen gleich ziemlich dicht bekleidet aus den Eiern kommen und alsbald fähig sind, zu gehen und Nahrung zu suchen. Der Kukuk, dieser sorglos glückselige Waldlump, ist es ganz allein, bei dem selbst das Weibchen nicht Gefühl und Sorge für die Nachkommen kennt, wenn man nicht den Umstand hieher zählen will, daß es seine einzelnen Eier wenigstens andern

Digitized by Google

Vögeln in die Nester legt, und sie nicht geradezu auf die Erde fallen läßt. So hat den Kukuk freilich die Natur selbst gemacht, und wir haben kein Recht, sie und ihr Geschöpf zu tadeln; aber es ist gestattet, sich zu freuen, daß er das einzige Beispiel elterlicher Sorglosigkeit ist, und daß außer ihm die Beobachtung im Reiche der Vögel eine so ausgiebige Ernte an Aeußerungen liebender Empfindung und Sorge sammeln kann.

Hier ist es denn vor Allem die Sprache der Vögel, die uns anzieht. Keinem Thier ist diese Gabe in solchem Grade der Deutlichkeit und Mannigfaltigkeit verliehen, wie ihnen. Hierin stehen sie den Menschen am allernächsten; denn sie haben, wie diese, nicht nur eine Sprache des gewöhnlichen täglichen Umgangs, des Rufens, Schreiens, Plauderns; sie haben, wie die Menschen, zum Ausdruck der höchsten Empfindung die Poesie, die Lyrik, das Lied. Wie der Mensch die Sprache seiner schwungvollsten Empfindungen am liebsten im Gesange redet, wenn er liebt, so auch die Vögel. Es ist allgemeine Regel, daß ihr Gesang so lang im Jahre dauert, als sie sich gepaart halten und nisten:

„Nur so lang sie liebten, sangen sie."

Gefangene Vögel halten mit ihren freien Brüdern denselben Zeitpunkt des Aufhörens im Gesange ein, nur beginnen sie früher im Jahre zu singen, weil es im Zimmer früher Lenz wird. Daß bei uns Kanarienvögel fast das ganze Jahr durch schlagen, daß die Nachtigallen im nördlichen Italien, wo sie doch zu derselben Zeit nisten

Digitized by Google

wie bei uns, einen ganzen Monat länger ſingen, daß Zaunkönige und Waſſeramſeln auch im Winter ihr Lied ebenſo luſtig hören laſſen, wie im Frühling, iſt als Ausnahme zu betrachten.

Wie das menſchliche Gemüth ſehr empfänglich iſt für die Einflüſſe der Witterung, wie angenehmer Himmel es ſo leicht zum Frohſinn und Geſange ſtimmt, ſo auch das der Vögel. Beim Menſchen iſt nicht, wie bei dieſen, die Geſangfähigkeit an beſtimmte Familien gebunden. Aber die ſingfähigen Vogelfamilien ſind nicht nur innerhalb der Grenzen einer beſtimmten Familie ſehr verſchieden begabt (Buchfink und Goldammer, Nachtigall und Braunelle, die in nächſter Verwandtſchaft mit einander ſtehen), ſondern es offenbart ſich auch zwiſchen den einzelnen Individuen einer und derſelben geſangfähigen Vogelart verſchiedene Gradation der Fähigkeit, wenn ſchon nicht in demſelben Maße, wie beim Menſchen zwiſchen verſchiedenen Individuen der ganzen Gattung. Den Vorzug freilich haben wir entſchieden voraus, daß bei uns die Gabe des Geſangs auch den Frauen im vollkommenſten Maße verliehen iſt, was dem weiblichen Geſchlechte der Vögel ausnahmelos verſagt blieb. Uebrigens hat bei den Vögeln wie beim Menſchen die Stimme des zarten Geſchlechts eine höhere Tonlage, als die des ſtarken *), nur beträgt der Unterſchied dort nicht eine ganze Octave wie hier.

*) Bei jungen Vögeln, lang ehe ſie ſingen, kann man ebendeßhalb (mit großer Leichtigkeit z. B. bei den Amſeln) am Geſchrei ſchon das Geſchlecht unterſcheiden.

Digitized by Google

Wie dürftig iſt, der Kehle der Vögel gegenüber, die der Säugethiere! Auch ſie verſuchen für verſchiedene Gefühlsregungen verſchiedene Laute, und ein Hirſch, der ſeine Kühe ruft, ein Schaf, das ſein Junges lockt, oder ein Hund, der einen Fremden anbellt, wiſſen ſich gewiß ganz verſtändlich zu machen. Aber doch wie einförmig thun ſie dieß! wie reich an Tönen und Modulationen ſind dagegen die allermeiſten Vögel, und zwar ohne daß ſie dazu auch nur eines Lauts des eigentlichen Geſanges bedürften! welch' verſchiedenes Locken, Girren, Rufen, Schnalzen, Glucken, Schnarren, Klagen, Seufzen, Murren, Zanken ſteht ihnen außer ihren Liedern zu Gebot!

Betrachten wir ein angehendes Vogelpaar. Wie viel angelegentliche ſüße Mühe gibt ſich das Männchen, um das Weibchen, welches ſich erſt ſpröde zeigen will, mit Zärtlichkeit oder Heftigkeit, aber immer mit der größten Gewandtheit in Tönen, die es dem geübten Ohr unzweifelhaft machen, daß hier eine heiße Liebeswerbung im Gang iſt, für ſeine Wünſche zu ſtimmen! Und wie ſtolz und gehoben ertönt das Lied, wenn die Brautwerbung gelungen! Wie im Gefühl einer trefflich geſpielten Doppelrolle, der des Liebhabers und Helden zugleich, ſetzt ſich das Männchen auf den höchſten Baum, auf den Firſt des Hauſes, und lobpreiſt ſein ſchönes Geſchick in Klängen, denen man die Worte aus Schillers Glocke unterlegen möchte:

„Und der Vater mit frohem Blick
Von des Hauſes weitſchauendem Giebel
Ueberzählet ſein blühend Glück —
Rühmt ſich mit ſtolzem Mund.“

Digitized by Google

Damit jedoch nicht der Schein aller Schuld des Verliebtseins auf das Männchen falle, darf nicht verschwiegen werden, daß auch dem Weibchen, wofern es sein Absehen auf ein etwas spröderes Männchen gerichtet hat, gar artige Töne zu Gebot stehen, um dasselbe anzulocken und ihm zu schmeicheln.

Und wie hoffnungsreich, wie wonneheimlich sind die Töne, von welchen die Arbeit des nun folgenden Nestbaues begleitet wird! Töne, denen alle die süße Erwartung des warmen brütenden Lebens und Mutterglücks schon zum Voraus innewohnt und anzuhören ist, das auf den Ausbau des Nestes kommen soll! Man muß einmal eine Stunde lang unter dem Fenster gelegen und einem bauenden Schwalbenpaar zugesehen und zugehorcht haben, um inne zu werden, mit welch' liebendem, arbeitfrohem Geplauder jedes in sich selbst und eins in das andere hineinschwatzt, um sich zu sagen, wie das ein unaussprechlich schönes, lauschendes Leben sein müsse, jetzt bald im Neste sich an die zarten Eier anzudrücken, den Kopf unter's Schlupfloch zu legen, und, vor aller Fahr geborgen, Wind und Wetter draußen hanthieren zu lassen, wie sie wollen.

Der Reichthum eines Vogelgemüths und seiner entsprechenden Aeußerungsfähigkeit tritt jedoch erst im Umgang mit den Jungen in seinem ganzen Triumph zu Tage. Was das für ein glückseliges, freudezitterndes Kichern und Kosen der Mutter ist, wenn sie einem Jungen, das eben die Wände seines Eies zu sprengen im Begriff ist, heraushilft! Ich hatte einmal Gelegenheit, ein brütendes

Digitized by Google

Hausrothſchwänzchen in einem ſolchen Fall aus nächſter Nähe zu beobachten. Es hatte ſein Neſt unter das Dächlein eines Todtenkreuzes gebaut, und ich konnte von der nahen Sakriſtei, in der ich des heißen Sommers wegen eine Zeitlang zu arbeiten pflegte, bequem in das Neſt ſehen. Alle Augenblicke ſtand die brütende Mutter auf, plauderte mit ungemeiner Zärtlichkeit in das Neſt hinein, drehte die Eierchen, pickte auf's zarteſte und ſchonendſte daran, ſetzte ſich wieder und ſtand wieder auf, wie in ungeduldiger Freude, als ob ſie es nicht erwarten konnte, wieder eines ihrer Kinder an's Licht der Welt kommen zu ſehen. Und mit welch' dankbarem Glucken hab' ich einſt eine Bruthenne ſich äußern hören, als meine Mutter eines der Küchlein, das an die Eihaut ſo feſt gewachſen war, daß es nicht ausſchlüpfen konnte, von der Schale löſte und der Brütenden wieder unterbreitete, die, wenn man ſich ſonſt dem Neſte näherte, gar böslich ſchrie und mit dem Schnabel zuhieb!

Ja, ſie werden wieder kindiſch mit den Jungen, die alten Vögel. Von Tag zu Tag, ſo wie die Stimmen der Jungen im Neſte ſich ändern und ſtärker werden, ändern ſich auch die den Lauten der Jungen nachgeahmten Locktöne der Alten, und ein geübter Kenner wird aus denſelben ziemlich genau auf das Stadium der Entwicklung ſchließen können, in welchem die Brut ſich befindet. Ebenſo gut wird er's unterſcheiden können, ob das Geſchrei der Alten ein Jubel iſt, der den aus dem Neſte ſich wagenden Jungen gilt, oder der Ausdruck der

Digitized by Google

Entrüſtung und des Jammers, wenn ſich ein Störenfried dem Neſte nähert, oder der Lärm des Zorns, wenn ſie mit andern Vögeln in Händeln liegen.

Es iſt den Singvögeln nachgeſagt worden, ſie ſingen unmuſikaliſch, d. h. ihre Töne haben höchſt ſelten eine nach Höhe und Tiefe unterſcheidbare Beſtimmtheit. Es iſt wahr, nur der einzige Kukuk ſingt ſeine kleine oder große Terz — (junge Kukuke die kleine, ältere die große) — nach Noten von beſtimmter Höhe (gewöhnlich das einmalgeſtrichene fis — dis oder fis — d), während bei den andern ein beſtimmter Ton nur vorübergehend wahrnehmbar wird, um alsbald wieder auf- oder abwärts in unbeſtimmte Klänge verzogen zu werden. Aber erinnern wir uns an Vögel, die zum Singen abgerichtet werden: wie willig zeigt ſich das Ohr und Gedächtniß des Dompfaffen, der Amſel und anderer, ganz notengerechte menſchliche Melodieen aufzunehmen; wenn ſie auch nicht unterlaſſen können, nachdem die eingeſchulte Melodie abgeſungen iſt, noch ihren angebornen Waldgeſang nachzutragen, um zu beweiſen, daß dieſer eigentlich doch ſchöner iſt und ihnen beſſer zu Geſicht ſteht, als der angelehrte. Der Dompfaff zwar unterläßt einen ſolchen Nachtrag, darum, weil er im wilden Zuſtande gar nicht ſingt, ſondern nur ſeinen einförmig melancholiſchen Lockton hören läßt; dagegen iſt er der fähigſte von allen, in der Gefangenſchaft Melodieen zu lernen.

Dieſer Nachahmungstrieb im Geſang erweiſt ſich übrigens nicht nur thätig menſchlichen Einwirkungen gegen-

Digitized by Google

über, die absichtlich und fortgesetzt auf das Gehör des Vogels ausgeübt werden. Beim tonnachahmungssüchtigsten aller Vögel, dem Staaren, kann man Duzende menschlicher, thierischer und anderer Naturlaute zählen, die er, in Freiheit lebend, da und dort aufgefangen hat. Er schlägt wie eine Wachtel, er pfeift wie ein Schäfer, er schrillt wie eine Windfahne, wie der Ton beim Feilen einer Säge, er ahmt eine Schnarre nach, er girrt wie eine Taube, er ächzt wie eine Thürangel, er bellt wie ein Hund und schnalzt mit der Zunge wie der Reiter seinem Pferd. Stabil bleiben aber bei einem solchen in der Freiheit gebildeten Staaren diese Töne nicht; wie er in eine andere Gegend kommt, oder wie in der Gegend, in der er bleibt, Neuigkeiten in Tönen aufkommen, greift er das Moderne auf und läßt das Alte fallen. Glücklicher- und schlimmerweise kann der Gesang anderer Vögel, der sich im Guten oder Schlechten auszeichnet, für eine Gegend auf längere Dauer tonangebend werden. Daß Lerchen von Lerchen Gutes oder Schlimmes im Gesang gelernt hätten, ist wohl schwerlich beobachtet worden. Aber eine Nachtigall, eine Amsel u. a., die sich durch Virtuosität im Schönen oder Häßlichen auszeichneten, sind oft ihrer Nachbarschaft ein begeisternder Sporn, oder ein schlechtes Vorbild geworden, das in den Schülern Jahre lang nachgewirkt hat. Zwischen verschiedenen Gegenden hab' ich z. B. bei der Schwarzdrossel auffallend verschiedenes Tempo im Vortrag wahrgenommen, so daß der im Allgemeinen gewiß feierliche, fast choralartige Gesang dieses Vogels in

Digitized by Google

gewiſſen Gegenden eine Haſtigkeit, einen Mangel an Getragenheit und Würde annimmt, daß man zürnen möchte über den leichtfertigen Verfall jenes guten alten vollen Kirchenſtils, jenes Adagio's, das man ſonſt von dem prachtvollen Amſelgeſang gewohnt war. Sollten ſolche Ausartungen nicht von ſchlechter Tonangebung herrühren? Weil ja doch alles Neue reizt wie Crinoline und Mazurka. Wenigſtens *eine* verderbliche Wirkung ſchlechten Beiſpiels, und zwar eben in der Amſelwelt, weiß ich ganz gewiß. Sie ſoll als abſchreckendes Exempel für jeden ſchlechten Modeeinfall hier ſtehen.

Im Stuttgarter Thal hörte ich vor zwei Jahren im März zum erſtenmal eine Amſel zur Schande ihres ganzen Geſchlechts hoch vom Baume ſo miſerabel, ſo verhudelt und leichtfertig, ſo weihelos und geſchmackvergeſſen, in ſo unverzeihlichen Intervallen, und dazu noch in ſo ſelbſtgefälliger Vordringlichkeit ihr elendes Knüttelſtück ſingen, als hätte ſie's vom lüderlichſten Maurersbuben gelernt, der ſich zuvor in Schnaps beſoffen. Die Stuttgarter Muſikſchule hätte ſie für vogelfrei erklären und einen Preis auf den Kopf dieſer tonſchänderiſchen Verworfenheit ſetzen ſollen; ich ſelbſt, hätt' ich ſie erwiſcht, wär' im Stande geweſen, — verzeih' mir's der neue Thierſchutzverein in Stuttgart und meine eigene thierfreundliche Seele — mich an dieſer ungerathenſten Tochter ihres Hauſes zu vergreifen, denn ſie ſang das ganze Frühjahr und den halben Sommer durch mit derſelben frechen Aufdringlichkeit, ſo daß ſie mir den Spaziergang

Digitized by Google

durch ihr Gebiet herzlich entleidete. Ich hoffte, ein kalter Winter, ein Raubvogel, oder das eigene Gefühl künſtleriſcher Nichtswürdigkeit hat bei dem Thier bis zum nächſten Frühjahr ſeine Schuldigkeit gethan. — O Gott bewahre! Nicht nur ſie ſelbſt fing im Frühjahr achtzehnhundertneinundſechzig ihr ſchreiendes Elend wieder an, ſondern auch eine Freundin, eine Geſchlechts- und Geſchmacksſchweſter von ihr, etwas mehr gegen den Haſenberg zu hauſend, hatte ſich über den Winter entſchloſſen, in der Jahreszeit, wo mit dem Kleiderwechſel ein neuer Menſch aus dem Winter tritt, die ſchändliche Mode nachzuahmen und mitzumachen. Das Auffallende, Neue, wenn auch noch ſo Schlechte, hatte gefallen und Bekenner gefunden. Alſo auch in der Thierwelt, und zwar ſelbſt in der freien und uneingeſperrten, iſt äſthetiſche Anſteckung und Verderbniß, und leider, daß ich's ſagen muß, ſo nachdrücklich und um ſich freſſend, daß im Frühling zweiundſechzig nicht etwa blos jene zwei Auswürfe, nein ſechs und acht und zehn Amſelſchreihälſe im Umkreis der Verführerin modern geworden ſind und ſingen — nein hanthieren, als ſollte ein ordentlicher Menſch glauben, all' der alte, kraftvolle, lobeſame und naturtreue Bruſtton, der uns von Kind auf lehrte, was Amſelſchlag ſei, wäre Nichts geweſen gegen dieſe halsverrückte Ueberſtürzigkeit von geſtern und vorgeſtern. — Wozu ſoll das noch führen? Denn ich übertreibe nicht im Geringſten und will nicht etwa für die modernen Verkehrtheiten in der menſchlichen Muſikwelt eine Folie in der Thierwelt ſuchen. Die Sache iſt

Digitized by Google

leider buchstäblich wahr, und wer sich davon überzeugen will, den will ich, wenn er Ohren hat, an die Orte führen, wo der Unfug sein Wesen treibt. Soll denn die Lehre Darwins, wornach unter „günstigen Umständen" mitten aus einer Species heraus sich eine neue bildet, die den Platz erobert, indem sie die alte verdrängt, — „vernichtet", wie die Jünger Darwins sich ausdrücken, soll diese Lehre denn auch in der thierischen Intelligenz und Kunst eine Wahrheit sein? — Doch ich denke, einmal kommt wieder so ein rechtes Naturgenie, so ein Mozart unter den Waldmusikanten, der den Gehorsam gegen die alte verschüttete Ohr- und Stimmregel, gegen die Würde echter Schönheit wieder herstellt, und aus ist's mit eurer Falschmünzerei und Herzschlechtigkeit, ihr spießgläsernen Hirnspinner der einreißenden Gesangpurzelbäume, — aus, wenn das Glück will, auf lange Zeit!

Man trifft oft, wie schon weiter oben berührt wurde, bei Vögeln derselben Art auffallende Verschiedenheiten im Vortrag ihres Gesangs. Am meisten vielleicht zeigen sich solche Unterschiede beim gemeinen Buchfinken. Der eine schlägt mit Kraft und Feuer, mit Fertigkeit und Sicherheit, so daß man sich freuen muß zu sagen: Der kann's! Bei'm andern will's nie recht fertig, wenigstens nicht recht kräftig von der Zunge gehen, er stottert, hudelt oder zerhackt sein Lied, hört auf, ehe er am Schluß angekommen, oder überschlägt sich in einer seinem Liede nicht zugehörigen Cadenz, so daß man meint, man müsse ihm helfen. Aehnlich beim Mönch; der eine schnellt uns seine glockenhellen

Digitized by Google

Töne so frisch her, als wären sie gegossen, und führt namentlich den volltönenden Wurf am Schlusse seines Vortrags wie in einem glänzenden Bogen durch die Luft, daß man nicht anders kann, als stehen bleiben, horchen und ausrufen: Der weiß, wie man mit der Geißel fährt! Der andere dagegen stammelt, gurgelt und würgt sich an seinem Liede so jämmerlich ab, daß es ein Elend ist, und bringt namentlich keinen Schatten des schönen, jubelhaften, biegsam lebendigen Schlusses zuwege. Uebrigens ist oft ein solches Individuum zu verschiedenen Augenblicken verschieden bei Stimme und bringt seinen Sang zuweilen besser zu Stande, so daß die Hoffnung Raum gewinnen will, es werde seinen Vortrag mit der Zeit noch ganz richtig lernen. Die Hoffnung bestätigt sich jedoch nicht; der unglückliche Flötenspieler verpfuscht und zerwürgt nach einem lichteren Augenblick sein Thema wieder so arg als zuvor und bleibt lebenslang ein Stümper, so wie der, der etwas Rechtes werden will, dieß gleich von Anfang merken läßt.

Solche Unterschiede, wie man sie in geringerem Grade fast bei allen Singvögeln wahrnehmen kann, finden sich, wie gesagt, im auffallendsten Grade beim Buchfinken, und dieß schon in einer und derselben Gegend, so daß man sogar eine Eintheilung des Finkenschlags in verschiedene Arten darauf gebaut hat. Aber zwischen Gegenden von sehr verschiedener Lage werden die Differenzen so groß, daß man zweifeln müßte, ob man im einen wie im andern Fall dieselbe Species von Vogel vor sich habe, wenn man sich darüber nicht durch das Auge

Digitized by Google

vergewissern könnte. In unsern Gegenden (Schwaben) hat der Gesang der Finken, so sehr er variiren mag, doch immer den frischen, gesalzenen Zungenschnarrlaut, den ich mit einem kraftvollen rr bezeichnen möchte. Das obere Rheinthal hinauf, namentlich von Chur an, verschwindet dieser Kraftlaut mehr und mehr, bis er, wie ich mich auf einer Reise in die Lombardei überzeugte, auf der Höhe der Alpen und am südlichen Abhange derselben gänzlich verschwunden und in ein kraft- und saftloses ll umgewandelt ist.

Ein Unterschied von noch auffallenderer Art ist zwischen dem Gesang der Goldammern in unsern und den dortigen Gegenden wahrzunehmen. Angenommen, unsere Goldammern singen ihr wehmüthiges Stücklein aus C, so machen sie den Schluß mit den nächstgelegenen Noten d h; um die Alpen dagegen setzen sie diese Noten gerade umgekehrt indem sie die Cadenz statt in d h in h d nehmen, und zwar ohne alle Ausnahme. Es wäre interessant und belehrend genug, solche, wie es scheint regelwidrige Abweichungen in der Sprachbildung bei demselben Stamme mit der Schärfe unser modernen Linguisten untersuchen und sie unter ein erklärendes Gesetz der Lautverschiebung bringen zu können. Der Lombardei zwar möchte man wünschen, daß die dortigen Vögel gar nicht sängen, zur Vergeltung dafür, daß dort Tausenden dieser armen Geschöpfe, welche das Schicksal des Bratspießes nicht ereilt, die Augen mit glühenden Drähten ausgebrannt werden, in der barbarischen Meinung, daß die so jammernswürdig

Digitized by Google

verstümmelten Creaturen im Zustande der Blindheit schöner singen. — Als ob ein Vogel, und sänge er mit Engelszungen, noch einen herzerfreuenden Eindruck machen könnte, wenn eine Hauptzierde seines muntern Wesens, das glänzende Auge, ihm geraubt ist, und er beständig, wie um auf allen Seiten auch nur nach dem kleinsten Funken von Licht zu suchen, den Kopf so bemitleidenswerth und so vergeblich hin und wieder dreht. Die Humanität sollte einen ganzen Kreuzzug gegen diesen Vandalismus eröffnen, dessen Opfer man in Mailand z. E. die ganze Nordseite des Doms entlang hundertweise zu Markte bringen sieht. Für die Kehl- und Zungenabschneiderei am Menschen kann ein passenderes Vorspiel nicht geliefert werden, als dieses.

Doch — um von diesem unerquicklichen Bilde, von diesem Schrei des Mitleids zurückzukehren — noch feinere Unterschiede, als die schon berührten, weiß derselbe Vogel nach Gestalt der Umstände in denselben Ruf zu legen, Unterschiede, die für das menschliche Ohr geradezu ununterscheidbar sind, und die wir nur aus der Verschiedenheit ihrer Wirkungen erkennen müssen. Die gemeine Rauchschwalbe (hirundo rustica) gibt, wenn sie durch einen Menschen, oder ein anderes, nicht eben feindliches Wesen vom Neste verjagt wird, jenen ganz speciellen, wohl bekannten Angstschrei von sich, während sie flieht. Durch diesen Schrei aber läßt sich keine ihrer Schwestern, die in der Nähe hausen, aus der Ruhe bringen, wofern die Störung nicht auch auf diese selbst sich ausdehnte. Erblickt sie dagegen einen Raubvogel, wobei sie (für unser

Digitized by Google

Ohr wenigſtens) ganz denſelben Schrei ausſtößt, ſo ſtrömt im Nu die ganze Schaar der Schwalben aus der Nachbarſchaft zuſammen, um den Raubvogel mit lärmendem Geſchrei zu umkreiſen und zu verfolgen. Worin liegt der Unterſchied zwiſchen dem Angſtgeſchrei im einen und im andern Fall? Wir hören ihn nicht; aber für das Ohr der Schwalben muß er erkennbar ſein, denn ſie bleiben im einen Fall in Ruhe, im andern verſammelt ſich der ganze Staat, wie durch eine telegraphiſche Depeſche gerufen, gegen den gemeinſamen Feind.

Und wie für Freude und Schrecken, ſo ſind den Vögeln Töne für die verſchiedenſten anderweitigen Empfindungen gegeben. Wie klagend und mitleidfordernd wiſſen die meiſten ihre Stimme zu erheben, wenn Gatte und Gattin getrennt, oder wenn beiden die Kinder geraubt werden! Wie zurechtweiſend verſtehen die Alten die Jungen anzureden, wenn eines ſich ſtörriſch und unverträglich im Neſte benimmt! Es geſchieht dieß mit jenem murrenden Tone, den wir auf gut ſchwäbiſch am beſten mit dem Ausdruck „brutteln“ bezeichnen würden, und der gewöhnlich noch von einer fühlbaren Zurechtweiſung durch den väterlichen oder mütterlichen Schnabel begleitet wird.

Wie zuverſichtlich lautet das heimlich-trauliche Locken, mit welchem das eine der brütenden Eltern das andere ruft, es im Brüten abzulöſen, und wie verſtändnißinnig lautet des andern zuſtimmende zärtliche Antwort! Oder wie genußbegierig und heißhungerig, einem Wiehern ver-

Digitized by Google

gleichbar, ertönt der Ruf so mancher, wenn sie guten Fraß wittern und erhaschen, wie murrend und kreischend, wenn man sie im Fressen stört und ihnen die Beute streitig machen will! Wer hätte nie das Schnarren eines Sperlings gehört, der auf einen Maikäfer losgeht, besonders wenn dieser zu entwischen droht, oder das nimmersatte Gewinsel junger Tauben, die sich an die Alten hängen, um ihnen Futter abzupressen? — Und hätte man unrecht verstanden, wenn man bemerkt haben will, daß Männchen ihre Weibchen, die sich unbeharrlich im Brüten zeigen wollen, durch zankende Töne der Zurechtweisung an ihre Pflicht erinnern?

So viel ist nach allem bisher Berührten unzweifelhaft, daß unter allen Thieren die Vögel diejenigen sind, die am meisten Drang und Lust haben, den Regungen und Empfindungen ihrer beweglichen Seele durch Töne einen Ausdruck zu geben. Wie käme es sonst, daß selbst der von der Muse des Gesangs so ganz vernachlässigte Sperling in Anwandlungen drängender Frühlingslust das Singen probirt, obgleich er es mit aller Anstrengung niemals über ein höchst komisches und lächerliches Zwitschern hinausbringt? Oder wie käme es sonst, daß bei jungen Vögeln in demselben Alter, in welchem die Männchen, als erste Vorübung des Gesangs, das Zwitschern beginnen, dasselbe auch die Weibchen thun, obgleich aus ihrem Gezwitscher niemals ein Gesang wird?

Sehr wichtig wäre die Frage, ob die Vögel an ihrem eigenen Gesang ein Wohlgefallen finden, ob sie demnach

Digitized by Google

ſich ſelbſt zur Befriedigung Mühe geben in ihrer Kunſt oder nicht. Es iſt bekannt, daß Vögel durch Geräuſch jeder Art, ob es muſikaliſch ſei oder nicht, wenn es ihnen nur kein erſchreckendes und Gefahr drohendes erſcheint, ſich zum Geſang reizen und im Geſang ſteigern laſſen. Aber die Frage iſt unentſchieden, ob ſie dieß aus beifälligem Erwiederungsdrang, oder ob ſie es darum thun, weil ſie mißfälligen Lärm mit beſſerer und ſchmackhafterer Muſik übertönen wollen, wie wohl auch Hunde zu thun zu glauben ſcheinen, wenn ſie ein Muſikſtück mit ihrem ohrmörderiſchen und himmelſchreienden Geheul überlärmen. Für das menſchliche Ohr wenigſtens iſt es ein Vortheil, daß es den Anſchein hat, die Singvögel bemühen ſich mit äſthetiſchem Geſchmack, indem ſie bei ſolchen Steigerungen wirklich zum Beſſern fortſchreiten, und eine durch Geräuſch in ihrem Schlage forcirte Nachtigall zum Exempel gewährt auch der gewöhnlichſten Beobachtung den Eindruck, ſie erhebe ſich aus eigener Begeiſterung zur ſelbſtbeglückendſten Höhe ihrer Kraft und Kunſt, als hätte ſie ein Gefühl von der Wonne des Ausrufs: „So laß mich ſterben!“

Digitized by Google

Aber eben so beredt als durch Töne wissen sich die Vögel durch die Sprache ihrer Geberden, ihre Mimik, verständlich zu machen. Hierin verhalten sich die zu einer Gattung gehörigen durchschnittlich am ähnlichsten, so daß man meistens die Verwandtschaft schon aus jeder Bewegung eben so sicher folgern kann, als aus den Hauptunterscheidungsmerkmalen im Bau der Füße und des Schnabels, wenn schon auch hier im Einzelnen eine Menge auffallender Unterschiede namhaft zu machen wäre. Es gibt ein ganzes Geschlecht, dem man den Namen Motacillen oder Wedelschwänze gegeben hat, weil die Angehörigen desselben mehr oder weniger anhaltend den Schwanz in auf- und niedergehende Bewegung setzen. Die lebhaften Wedelschwänze sind die Bachstelzen, welche die hüpfende Bewegung des schlanken Schwanzes, sitzend wie laufend fast keinen Augenblick aufgeben. Schwächer ist diese Bewegung bei den Haus- und Gartenrothschwänzen, bei den in das Geschlecht der Sylvien gehörenden, früher aber auch

Digitized by Google

zu den Motacillen gezählten Zaunkönigen, Nachtigallen, Rothkehlchen ꝛc.

Das charakteriſtiſch Eigenthümliche dieſer Bewegung iſt bei jeder beſondern Art unverkennbar; aber ganz hervortretend zeigt es ſich erſt in den Affecten des Vogels. Zorn, Freude, Trauer haben ihren Ausdruck, die beiden erſtern in ſehr heftiger, die letztern in ſehr matter Bewegung. Eine vom Neſt verjagte Motacille z. B. verdoppelt die Zahl der heftigeren Bewegungen des Schwanzes nicht nur, ſondern ſie drückt dabei die Federn deſſelben bis zu ungewöhnlicher Breite auseinander; ähnlich bei Aeußerungen der Freude, wie man in auffallendſter Weiſe bemerken kann, wenn die Jungen das Neſt verlaſſen, und die Alten halb jauchzend, halb beſorgt ſie umhüpfen und umflattern. Es könnte ſcheinen, dieſes Wedeln diene dazu, den Vogel im Gleichgewichte zu erhalten; allein junge Vögel, denen das Gefieder erſt zu keimen angefangen, ſowie alte, denen der Schweif ausfiel oder ausgeriſſen worden iſt, bei denen alſo Kopf und Schweif nicht in demſelben Gewichtsverhältniß zum übrigen Körper ſtehen, wie bei vollkommen befiederten, verſuchen ganz dieſelbe Bewegung. Viele Vögel verbinden mit dem Aufſchlagen des Schwanzes immer zugleich eine Verneigung des Kopfes, wie Rothkehlchen, Elſtern; bei andern, wie bei Bachſtelzen, Würgern ꝛc. geſchieht jene Bewegung ganz unabhängig von einer andern.

Es iſt, wie wenn ein Ueberſchuß von Kraft und Empfindungsdrang, der auf andere Weiſe nicht zum Aus-

Digitized by Google

druck gelangen kann, in dieſen Bewegungen ſich ausſpräche, und es liegt zu keiner Behauptung ein größeres Recht vor, als zu dieſer, daß Flügel und Schweif in der Mimik der Vögel ziemlich daſſelbe vertreten, was in der menſchlichen Geberdenſprache die Hand.

Das mimiſche Spiel der Vögel gibt ſich noch auf hundertfältig andere Art, als die beim Geſchlechte der Motacillen näher berührte, kund. Das Intereſſanteſte in ihren Bewegungen und Haltungen kommt immer zu Tage, wo ſie von beſtimmten Temperamentseingebungen getrieben ſind, und man könnte recht gut, wie bei den Menſchen, auch bei den Vögeln eine ganze Skala von Charakter- und Gemüthsarten aufſtellen, welche durch das mimiſche Verhalten am ſprechendſten ihre Ausprägung empfangen, ſo daß man bezeichnend ſagen könnte: Der melancholiſche Gimpel, der unbeweglich auf ſeinem Zweige ſitzt und ſeufzt, als ſtände der Untergang des Waldes bevor; der philoſophiſche Storch, dem man, wenn er ſo auf einer Stelze daſteht und den Schnabel tiefſinnig auf die Bruſt herabſenkt, nur vollends eine Brille auf die Naſe und eine Feder hinter's Ohr wünſchen möchte, oder der leichtfertige Spatz, die heißgrätige Meiſe, der kreuzfidele Staar, die harmloſe Grasmücke, die argloſe Nachtigall, der kokette Fink, der läppiſche Zeiſig, das beſcheidene Rothkehlchen, der ſtolze Wiedehopf, der langweilige Emmerling, der heimtückiſche Würger, der majeſtätiſche Schwan, die verſchlagene Elſter, der vornehme Pirol, der ſichere Falke ꝛc.

Digitized by Google

Wie liegt hier die Verſuchung ſo nahe, an verwandte Claſſificationen im Reiche der Gewächſe zu denken! Ich will ihr nicht ganz widerſtehen, und es möge geſtattet ſein, naheliegende Parallelen zu ziehen. Es wird unbeſtritten ſein, daß wir den Charakter der Blumen, ihre Geruchseindrücke ꝛc. am liebſten nach Vorkommniſſen aus unſerer Vergangenheit beſtimmen, an die ſie uns zumeiſt erinnern können, und ein Veilchen, das wir in einer glückſeligen Jugendſtunde am traulichſten Raine gefunden, wird uns immer am eindrücklichſten dieſe Stunde und dieſen Ort vor die Seele führen; eine Aurikel oder Hyazinthe, die wir vor Jahren am Kleide einer Confirmandin zittern ſahen, wird uns noch heute ebenſo treu den feierlichen Zug und Hauch eines Confirmationsmorgens wieder in Erinnerung bringen, als die Blüthen der Palmweide den Eindruck der Paſſions- und Oſterſtimmung, oder das Geſchlecht der Violen den Schwung der Pfingſtbegeiſterung. — Aber warum ſchmückt man keine Confirmandin oder keine Braut mit einem Tulpen- oder Ranunkelſtrauß? Gewiß nicht blos wegen der natürlichen Schwere und Größe dieſer Blumen, denn ſonſt würde man Kinder nicht ſo gerne damit zieren; wohl aber deßhalb, weil Tulpen und Ranunkeln Nichts, auch gar Nichts von dem Edeln, Feierlichen und Seelenvollen haben, was für die Jungfräulichkeit als ſymboliſch paſſender Schmuck erſchiene, ſondern nur das Auflachende, Scheckige und Luſtige, wie es einem Kinderangeſicht gut ſteht. Alſo ein Specificum, nicht blos wie die Natur ſelbſt es ihr bei-

Digitized by Google

legte, ſondern wie unſere moraliſche Schätzung es ihr zuſpricht, liegt im Charakter einer Blume, und muß in ihm liegen, wenn ſie für uns noch eine andere Bedeutung als die der blos für ſich ſeienden Exiſtenz haben ſoll; — und dieſe andere Bedeutung, die ſymboliſche, poetiſche, iſt uns die menſchlich tiefere und werthvollere. Darum iſt für dieß unſer Bedürfniß der erhabene Schwung einer Palme noch nicht erreicht, noch die rührende Bedeutung eines Maßliebchens erſchöpft durch die genaueſte anatomiſche Beſchreibung. Darum legen wir den Blumen den Charakter menſchlicher Eigenſchaften oder den von Dingen menſchlicher Umgebung bei, Prädikate guter und ſchlimmer, hoher und niedriger Art, und haben ſie erſt dann ganz erfaßt und genannt, wenn wir ſie ſo uns menſchlich näher gebracht wiſſen. Darum gibt Göthe's Frühling in Diſtichen unſerem Herzen ſo viel Ueberzeugendes; und wer ſollte proteſtiren, wenn man die ſtolz empor gehobenen Blüthenſträuße der Kaſtanie den flammenden Armen eines Kronleuchters vergleicht, oder eine geöffnete Lilie einem heißen Munde mit ſehnſuchtſchmachtender Zunge? wenn man vom Wiſpern des Ahorns, vom Flattern des Mohns, von der innigen Cyane, von ſchreienden Tulpen, vom gaffenden Vergißmeinnicht redet, von trunkenen Roſen, treuherzigen Genzianen, verſchwiegenen Primeln und ſprühenden Nelken?

Es exiſtirt kein Streit darüber, daß es ſüße, ſaure, bittere, weinichte, ölichte, mehlichte Blumen- und Blättergerüche gibt; ſoll man nicht ebenſo gut zwiſchen klar und

Digitized by Google

treuherzig duftenden und verdächtig dumpfen, zwischen kühlen und heißen, zwischen fremd und einheimisch anmuthenden unterscheiden können? Die Rose, zusammt den ihren Kelch bedeckenden Harzdrüsen, mit ihrem ätherischen Öl, die Nelke mit ihrem dichtversprühten Gewürznelkenduft, die Resede, duften sie nicht so klar, so brunnenfrisch und herzerwecklich wie Lerchenschlag? und Jasminblüthe (philadelphus) oder Orangeblüthe, dringt ihr Geruch, trotz seiner prachtvoll vornehmen Fülle, nicht wie wollüstig schwüles, herzbeschleichendes Einschläfern uns in Blut und Nerven? Der Nachtviole (hesperis tristis) ist trotzdem, daß das Aufschließen ihres Duftes gerade mit der Nachtkühle eintritt, der Zug eines heißen, fast stechenden Geruchs nicht wegzustreiten, sowenig als dem Maiglöckchen mitten in der Mittagshitze ein kühles Düften. Der Duft der Apfelblüthe, haucht er uns nicht wie die reinste jungfräuliche Maiandacht in die Seele, so verschwiegen, so wonnegeheim wie „Schäfers Sonntagslied?“ — und die Birnblüthe! — was zwickt und sticht und prickelt sie uns in Brust und Nase, daß man sich, so gut man dieser Holden sonst gesinnt sein muß, einer gewissen katzenrüchigen Empfindung bei ihrem Dufte nicht erwehren kann. Calla- und Oleanderblüthe haben etwas heimatlich gemäßigt-zonisches in ihrem Duft, obwohl sie fernher stammen, und unsere heimische, wenigstens längst vollständig bei uns acclimatisirte und verwilderte Jerichrose kann bei aller Fülle und Güte ihres Geruchs einen Stich in's südlich

Digitized by Google

Schwüle, Tropische nie verbergen. Und so wie klare und dumpfe, kühle und heiße, heimische und fremde Gerüche, so könnte man mit gleichem Recht linde und scharfe, sprühende, springende, müde, schwere, schläfrige, nüchterne, fade, satte, ruhige, trunkene, seelenvolle, offene, hinterhaltige, lauernde, bescheidene und aufdringliche, züchtige und freche, bestimmte und zweideutige unterscheiden.

Nicht anders bei Gestalten und Haltungen der Gewächse, woran uns die thierische Mimik erinnern könnte. Da giebt es nicht nur stolze, schlanke, schwungvolle, schwebende, flatterhafte und zerfahrene, gedrückte, stramme und schlaffe, säulenartige, ornamentale, sondern auch sinnvolle und innige, vage und öde, schüchterne und hochmüthige, anspruchsvolle und resignirte, kindliche, rührende, schwerfällige, leichte, malerische, bedeutende und nichtssagende, charaktervolle und charakterlose Formen und Figuren, nach deren Eindruck unsere Zuneigung und Abneigung, unser Respekt oder unsere Gleichgiltigkeit entscheidet.

Kehren wir von diesem Gang durch die Welt der Blumen, deren Geruch ihre Seele und ihr Lied ist wie der Gesang der Duft des Vogelgemüths, wieder zurück zur Schaar der Befiederten, und erfreuen uns noch eine Zeit lang an ihrem liebenswürdig beweglichen und gefühl-

Digitized by Google

vollen Weſen! Wie iſt es z. E. ergötzlich, die bedenkenswerthen Bewegungen eines Finken bei der Paarung und während des Neſtbaues zu betrachten! Kokett iſt und bleibt ſein Weſen immer; aber nun, im Bewerbers- und Bräutigamsſtand, um wie Vieles koketter und zuſammengezupfter ſind Flug und Lauf! wie weichlich und lüſtern! möchte man ſagen, als fühlte er eine leichte Sommerjacke und ein paar linde Hoſen um die Hüften, und es juckten ihm ſchon alle die flotten Laub- und Luftpartieen im Blute, die den Glücklichen erwarten. Oder ein Staar, wie tauſendfältig verneigt, dreht, bückt und ſtreckt er ſich, wie unabläſſig ſchlägt er mit den Flügeln, wenn er das Weibchen lockt, das er ſich auserſah! wie wenn er dächte: Aus aller Welt juſt eben Die muß es ſein, und keine andere; und wenn ſie an den Wolken hinge, ſo müßte ſie her.

Das Küſſen der Tauben, die zahlloſen Verneigungen des Taubers vor ſeiner Auserwählten, das Flügelſchlagen junger Vögel, wenn ſie geätzt werden, ſollten ſie nicht ſagen wollen: „Ach wie gut!“ eben ſo deutlich, als ein verliebter menſchlicher Freier oder Feinſchmecker es ſagt, der ſich mit flacher Hand unter ſtöhnendem Wohlbehagen vom Hals an über die Bruſt herabfährt.

Recht zweifellos unzweideutig, ſo unzweideutig als er gemeint war, wurde mir ein Fall von beredteſter Geberdenſprache im Verhalten des einen Individuums gegen das andere. Ich habe einſt auf einem der Seen in den königlichen Gartenanlagen zu Stuttgart ein Schwänepaar beobachtet, und fand dabei Gelegenheit, das galante

Digitized by Google

Verhalten des Männchens wahrhaft zu bewundern. Es hatte für gar nichts Anderes Sinn und Aufmerksamkeit als für die Bewegungen und Launen des Weibchens. Das Weibchen, wie halb spröd, halb willig, wie äußerlich gleichgiltig, innerlich theilnehmend und erfreut, hat das Männchen offenbar geneckt, „gebeizt", „zappeln lassen", wie siegreiche Frauen zu sagen belieben. Das Weibchen neigte den Kopf, das Männchen auch; das Weibchen ruptfe Gras am Ufer, das Männchen auch; das Weibchen trank, das Männchen auch; wohin das Weibchen schwamm, schwamm das Männchen nach. Das sollte doch wohl nichts Anderes heißen als: Was du thust, das ist mir recht. Das Weibchen ließ einen Bissen Gras in's Wasser fallen und schwamm weiter; das Männchen nahm den Bissen auf, schwamm dem Weibchen nach, und legte ihm den Bissen im Wasser vor; das Weibchen nahm ihn und trank wieder. Das Männchen, nicht zufrieden, auf gewöhnliche Weise nachzutrinken, legte seinen schlanken Hals über den des Weibchens hinüber und trank so, um zu zeigen, wie es dem Wasser auf der einen Seite des Weibchens ebenso gut die Ehre anthun wolle, wie dem auf der andern, und müßte es mit Anstrengung geschehen; ähnlich wie zwei menschliche Herzensfreunde, bei denen der Hals zu kurz ist, um mit *solcher* Umschlingung zu trinken, mit verschlungenen *Armen* ihre Gläser leeren. — Nun, wenn solch' geschicktes Gefälligkeitsbestreben bei Thieren keine Spur von Ueberlegungsgabe, von thierischem

Digitized by Google

Calcul ist, dann ist auch alle menschliche Courtoisie nichts als purer Instinkt!

Das straffe Aufstelzen des Schwanzes auf den Boden, das zum Hieb ausholende Zurückziehen des Kopfes und der Flügel bei Vögeln, die im Zweikampf liegen, die Hiebe und Flügelschläge, die sie nur fingiren, um den rechten Hieb und Schlag dem Gegner unerwartet beizubringen, das Kollern des Truthahns, das Herabwerfen seines blutstrotzenden Zornlunkers, das unmäßige Spreizen seines Gefieders, das er fortsetzt,bis die Federn des Zorntrippelnden wie elektrisch an die Erde stoßen, und ihm fühlbar machen, daß es noch etwas Stärkeres giebt, als seine Wuth, sind allgemeine, bekannte Wahrnehmungen. Weniger oft wird beobachtet worden sein, wie Stubenvögel, wenn man ihnen einen neuen Kameraden zubringt, aufschauen, so neugierig, so fürwitzig, so theilnehmend oder abgeneigt, so gefällig oder ärgerlich, wie pfiffig sie den Kopf recken und die Ohren zu spitzen scheinen, wenn man ihnen ein Lied vormusicirt, wie komisch sie dreingucken, wenn man ihnen ihr eigenes Bild im Spiegel zeigt, oder wie sie sich blähen, wenn man ihnen schmeichelt. Oder man bringe einen im Zimmer gehaltenen Vogel auf einmal in's Freie, um zu sehen, wie er so überrascht den Hals streckt, die Augen weiter aufreißt, das Gefieder straffer an sich drückt und mit den Flügeln zuckt, ehe er in die süße Luft der Freiheit entspringt.

Welch' ein aufleuchtender Einfall muß der gemeinen Grasmücke plötzlich kommen, wenn sie, die sonst stunden-

Digitized by Google

lang, in ihrem Gebüsche sitzend, ihr redseliges Lied wiederholt, auf einmal mit tanzendem Fluge senkrecht in die Luft steigt, und sich dazu in Tönen Musik macht, die von ihrem sonstigen Gesang deutlich verschieden sind, um dann in ähnlichem Tanze sich wieder abwärts zu lassen! So oft ich dieß gesehen und gehört, es hat mir nie einen andern Eindruck gemacht, als den, das glückliche Geschöpf, das den Himmel über sich so blau, die Erde unter sich so grün, und Alles um sich her so unsäglich schön findet, und das im Gebüsche nebenan in heimlicher Geborgenheit sein zärtliches Weibchen brüten weiß, kann sich vor Freude nimmer halten, es muß im Ueberschwang und Ueberdrang der Lust sich selbst in die Höhe werfen, und jauchzen: Wie ist doch das Leben so schön! — Oder eine Schaar wandernder Wildgänse, die mit ungemein gewandtem und pünktlichem Exercitium auf einmal aus der gewöhnlichen Keilform ihres Flugs einen Haken formirt, oder umgekehrt aus dem Haken die Keilform! wie gut muß das Commando dieser Formirung und wie deutlich das Verständniß desselben sein! Und wer weiß, was in einer Schaar von Enten, die ganz ungestört im Grase oder irgend sonst beisammen stehen, plötzlich eine von ihnen zu sagen hat, wenn sie, wie ein Pagode, den Hals senkt und hebt, und was die andern alle antworten, indem sie es ebenso machen? Häufig ist dieß ein Zeichen zum Aufbruch, häufig auch nicht, und es muß in dieser stillschweigenden Kopfverneigung ein Einverständniß für das Eine oder Andere gelegen sein. Sagen *wollen* und *können*

Digitized by Google

sie sich auch auf diese Weise ganz gewiß etwas, so gewiß als die Störche und Schwalben einer ganzen Gegend den Zeitpunkt ihres Abmarsches mit einander zu verabreden und einzuhalten wissen.

Vor Jahren ist durch verschiedene württembergische Blätter jener berühmten „Regimentsgans" Erwähnung geschehen, die so treu an ein Reiterregiment sich hielt, daß sie nicht nur an demselben Orte es nie verließ, sondern sogar bei jedem Garnisonswechsel, zwischen Ludwigsburg, Stuttgart und Ulm den Umzug desselben pflichtlich mitmachte. Um so weniger darf jener glänzende Beweis des Gänseverstandes verschwiegen werden, der in Reutlingen geliefert wurde, und den die glaubwürdigsten Zeugen verbürgen. *) Eine alte Frau besaß eine Heerde Gänse, denen sie zu ziemlich bestimmter Zeit des Nachmittags von ihrem Fenster aus Futter zuzuwerfen pflegte. Eines Nachmittags unterblieb diese Fütterung, und die vor dem Hause versammelten Gänse fingen an ein Geschrei zu erheben. Aber auch auf das Geschrei öffnete sich das Fenster nicht, weil bei der alten Frau Kaffeevisite gehalten wurde, in der es so lebhaft hergegangen sein muß, daß man das Schreien der Gänse überhörte. Nun lag aber vor dem Hause ein Stein, der zum Sitz diente, auch wohl zum Hinaufsteigen für Kinder, die nicht groß genug waren, um vom Boden aus die Schnur der Hausglocke, die gerade über dem Stein herabhieng, zu erreichen. – Was thut der Anführer, der Gänserich? Er springt auf den

*) Siehe in der Einleitung.

Digitized by Google

Stein hinauf, reißt an der Glockenſchnur, „bis das Fenſter klang, bis die Liebliche ſich zeigte“, und aus vollen Händen ihre Gabe herabſpendete. War das nicht ein Verbinden von Urſache und Wirkung im Gehirn der Gans, die wohl oft Kinder an der Glockenſchnur hatte ziehen und darauf die Frau am Fenſter erſcheinen ſehen? Und war es zudem nicht noch der Schluß, daß die Frau erſcheinen werde, auch wenn eine Gans ſchelle?

„Alles Inſtinkt!“ Freilich. Aber der Vogel fühlt und weiß doch ganz gewiß Etwas dem Aehnliches, was wir Vernünftigen im ähnlichen Falle fühlen und wiſſen. Setzen wir den menſchlichen Inſtinkt eine Stufe weiter herab, dem thieriſchen näher, oder ſetzen wir den thieriſchen eine Stufe weiter herauf, dem menſchlichen näher? Wir werden im letztern Fall mehr in unſerem Intereſſe handeln, und auch mehr im Intereſſe der Wahrheit. Es iſt ja von keiner *Gleichſtellung* die Rede und *kann* von keiner die Rede ſein.

Ein Zug, der mehr als etwas geeignet iſt, an menſchenähnliche Empfindungsfähigkeit der Thierſeele glauben zu machen, und zugleich die liebevollſte Schonung zu lehren, iſt die Wahrnehmung eines zum Geberdenausdruck zu zählenden Verhaltens der Vögel während der Brütezeit, und noch eine Zeitlang über dieſe hinaus. Man weiß, wie ſelbſt ſcheue Vögel ſo beharrlich auf ihren Eiern ſitzen bleiben, daß man dem Neſte ſehr nahe kommen, es oft ſogar berühren kann, ehe die Mutter die Brut verläßt. Mit rührendem, wie um Schonung bittendem Auge blickt

Digitized by Google

sie den Störer an, ehe sie es thut; aber wenn sie es thut, so thut sie's mit so schwermüthigem, traurigem, zitterndem Fluge, so nahe am Boden hinstreifend, als ob sie ihre erwärmten Eier noch immer unter sich fühlte, und sich mit ihnen an die schützende Erde andrücken wollte. Diese Art schmerzlichen, Erbarmung heischenden Fluges dauert auch noch fort, so lange die Jungen klein und der Erwärmung durch die Alten bedürftig sind. — Gewiß ist dem menschlichen Herzen zuzutrauen, daß es diesen Ausdruck leidender Muttertreue nicht ohne Mitgefühl wahrnehme und nicht ohne Reue über eine Störung, die einer so liebenden Elternsorge geschah. Junge und alte Knaben würden schonender sein, wenn sie ihre Aufmerksamkeit mehr auf so rührende Züge thierischen Gemüthes richten wollten.

Ehe ich zu der mehr intellektuellen Eigenschaft des Kunsttriebs der Vögel, wie er sich im Bau der Nester offenbart, übergehe, wird es nicht unwichtig sein, noch von einer Gefühlsäußerung zu reden, die besonders geeignet scheint, Freiwilligkeit der Wahl zu beweisen; ich meine die Paarung. Es ist bei Vögeln im freien Zustande unverletzte Regel, daß sich Art zu Art hält. Aber innerhalb dieser Grenze ist es die freie Wahl der persönlichen Neigung, was die Paare zusammenführt; denn ein bestimmtes Weibchen zeigt ganz bestimmte Ab- oder Zuneigung, wählt oder verschmäht ganz nach inviduellem Wohlgefallen oder Mißfallen; nicht anders das Männchen. Der Beweis hiefür mag im Folgenden am deutlichsten in's Auge springen. Es trifft sich der Fall, daß von einem Paar

Digitized by Google

das Männchen, von einem andern in der Nähe hausenden das Weibchen umkommt. Das nächste wäre nun, daß die beiden Ueberlebenden sich zusammenhielten. — Ja, wenn sie wollten! Es kann sich treffen, daß sie wollen, und sie thun sich dann so gefügig und einverstanden zusammen, als spräche er oder sie: „So! jetzt du kommst mir grad recht!" wie nach der Profansage Adam gesagt haben soll, als er aus dem Schlafe seiner Einsamkeit erwachte und die neugeschaffene Eva zum erstenmal erblickte. Aber allermeistens werden sie nicht wollen, wenigstens der eine oder andere Part nicht; er widerstrebt, als wollte er sagen: Und wenn ich und du allein auf der Welt wären, so möchte ich dich nicht! und sucht lieber das Weite, als eine Heirat wider Geschmack. Und wie rasch werden solche Entscheidungen getroffen! Die Erkennung der zusagenden oder nichtzusagenden Eigenschaften im andern Part geschieht augenblicklich, ein einziges flüchtiges Vorüberhuschen, ein Ruf vom einen Theil und die Antwort darauf vom andern gefällt oder mißfällt ein- für allemal, hat ein- für allemal die sympathische oder antipathische Subjectivität dargelegt und auf immer für Vereinigung oder Trennung entschieden. Einer der berufensten Köpfe, den Sachen auf den Grund zu sehen und Namen zu geben, hat das gegenseitige Beriechen der Hunde „Individualitätsstudien" genannt, von deren Erfund es abhängt, ob Hund und Hund sich annehmen, sich freundlich zuwedeln, oder knurren und beißen. Aber so gut die Hundsnase ist, es braucht doch meist ein länge-

Digitized by Google

res, nachdenkliches Studiren, bis die Entſcheidung für oder gegen getroffen werden kann. Wie ſcharf und reſolut dagegen iſt der Sinn der Individualitätserkenntniß bei den Vögeln! Das Medium, durch das ſie den Eindruck des Gefallenden oder Mißfallenden am andern Individuum empfangen, iſt ein feineres als das des Geruches; es iſt bei ihnen das Auge, das Ohr; und es iſt nicht zu weit gegangen, wenn man ausſpricht, daß nach dieſer Seite hin die Vögel nicht nur gegenüber den Hunden, ſondern den Säugethieren überhaupt, feinſinniger, ſpiritueller, äſthetiſcher empfinden. Solche Fälle laſſen ſich leicht beobachten bei Vögeln, die an Häuſern, oder in der Nähe derſelben häufig niſten, wie Staaren, Tauben, Rothſchwänze ꝛc.

Daß Gänſe und Enten es mit der Paarung weniger genau nehmen, was ohne Zweifel der Civiliſation der Gefangenſchaft zugeſchrieben werden muß, das iſt ſo bekannt, daß darüber nicht mehr geſagt zu werden braucht, als das Eine, daß hier allermeiſt die Schuld der Ausſchweifung auf das Männchen fällt.

Bei Vögeln, welche innerhalb derſelben Species verſchiedene Spielarten zeigen, offenbart ſich in der Regel die ſchöne Tugend der Bewährung des Sprichworts: „Gleich und gleich geſellt ſich gern.“ In einem Schlag voll Tauben wird man immer ſehen, daß Grau zu Grau, Weiß zu Weiß, Schwarz zu Schwarz, Roth zu Roth, Gefleckt zu Gefleckt ſich findet, und daß, wenn ja ganz ähnliche Färbung ſich nicht vorfinden ſollte, die Wahl auf eine Farbe fällt, die wenigſtens ziemlich ähnlich iſt. Daß

Digitized by Google

Pfauentauben zu Pfauentauben, Schleiertauben zu Schleiertauben und gemeine zu gemeinen ſich halten, iſt ſchon durch den Unterſchied der Größe dieſer verſchiedenen Sorten bedingt. Selbſt bei Gänſen und Enten, die es mit der Färbung nicht pedantiſch nehmen, iſt doch eine Vorliebe wenigſtens für die verwandte Zeichnung nicht zu verkennen. Der Haushahn allein, dieſer entſittete Orientale unter den Völkerſchaften der Befiederten, iſt hierin ein ganz lüderlicher Kerl; Art, Spielart, Farbe, Größe, ſogar Jugend und Alter, Reinlichkeit und Unſauberkeit ſind ſeinem unwähleriſchen und verdorbenen Geſchmack bis zur Schamloſigkeit einerlei.

In Kanarienvogelzüchtereien gelingt es zuweilen, eine Baſtardzeugung mit einem Diſtelfinken, Zeiſig oder ſonſt ſehr nahen Verwandten zuwege zu bringen, aber ſelten, und jedenfalls nicht, wenn den Vögeln freiſteht, zwiſchen der eigenen und einer andern Art zu wählen. Ganz ähnlich wie bei Pflanzen, die ſich am liebſten mit ſich ſelbſt befruchten, und die, wenn dieß verhindert wird, nur bis auf einen gewiſſen Grad der Speciesverſchiedenheiten ſich willig zeigen, eine Kreuzung einzugehen. In ähnlicher Form und Farbe der Blüthe und des Blattes, deſto lieber. Und wie treu zeigt die Natur ſich darin, und rächt ſich an der Unnatur durch Herſtellung des Urſprünglichen, ſo daß wenn, bei Thieren wie bei Pflanzen, die Kreuzung immer weiter und weiter geſteigert werden will, die Producte zuletzt der urgroßväterlichen oder urgroßmütterlichen Pflanze, dem urgroßväterlichen oder urgroßmütterlichen

Digitized by Google

Thier, wie die Natur ſelbſt ſie geſchaffen, wieder ähnlich werden!

Um von dieſen Vorbemerkungen auf das Niſten ſelbſt überzugehen, ſo iſt ſchon die Wahl des Platzes für die zu bauende Wohnung allermeiſt höchſt charakteriſtiſch. Für eine beſtimmte Vogelſpecies muß die Gegend, der Baum, der Buſch, das Gebäude, die Höhle, das Thal, die Anhöhe, der Abhang ꝛc. eine beſtimmte Phyſiognomie haben, ſo daß man ſagen darf: hier kann das Neſt dieſes oder dieſes Vogels ſich finden oder nicht. Die einen lieben das Sonnige, Hügelige, Luftige, Freie, Weitſchauende, Trockene, die andern das Düſtere, Melancholiſche, Schluchtige, Geheimnißvolle, Eingeſchloſſene, Feuchte des Platzes, und zwar ſo, daß ſonſt ſehr menſchenſcheue Vögel, die ſich in den unbelebteſten Revieren am liebſten niederlaſſen würden, wenn der betreffende anderweitige Lokalcharakter den Wünſchen entgegen käme, ſich in die Nähe von Städten, ſogar in die zwiſchen den Wohnhäuſern liegenden Gärten ziehen, nur weil hier Baum- und Gebüſchanlagen dem Inſtinkte des Niſtens entſprechen. Dieß thut beiſpielsweiſe die wildſcheue Amſel in Stuttgart, was man in Betracht ihres Verhaltens in andern Gegenden Schwabens kaum glaublich finden ſollte. Die Gärten und Gartenlauben Stuttgarts bergen alljährlich hunderte von Neſtern dieſes Vogels, und er ſingt ſein Lied neben und ſelbſt auf unſern Häuſern ſo vertraut, als irgend ein menſchengewohnter anderer Sänger. Unſer Thal mit ſeiner grünen Geſträuchausfüllung und Umgebung muß ihm, der

Digitized by Google

sonst die feierlich erhabene Einsamkeit des Waldes liebt, ganz besonders behagen, wie den Fischreihern jener Wald am linken Ufer des untern Nekars behagen muß, in dem sie schaarenweise hausen. (Man hat indessen wahrgenommen, daß diese sich hier sehr auffallend vermindern, und dieß vielleicht darum, weil durch Bewirthschaftung jenes Waldes, oder eines nachbarlichen, die Gegend jene alte Physiognomie eingebüßt hat, die den Reihern so wohl behagte. Oder trägt die Schuld der Lärm der vorübersausenden Dampfschiffe, der die geräuschmeidenden Thiere zerstreut hat?)

Ja, die Akklimatisation geht noch weiter, so daß, wie von Rothkehlchen z. B. viele Anekdoten im Gange sind, die in der Nähe menschlicher Wohnungen nach und nach stationär gewordenen Vögel überhaupt freiwillig das Eine und Andere annehmen, was sie den Hausthieren nahe bringt. Nicht nur daß Rothkehlchen, Mönche, Grasmücke, Amseln ꝛc. — aus der Wildheit freiwillig kommend, — oft in Gewächshäusern genistet, und neben dem Futter, das sie aus dem Freien bezogen, sich oft, und besonders an kalten und regnerischen Tagen, mit von dem Brod- und Fleischabfall des Gärtnertisches genährt haben; sondern auch die Oekonomie derjenigen Vögel, welche nicht in geschlossene Räume die Nistung verlegen, wohl aber in die Nachbarschaft der Häuser, nimmt Modificationen an, die von der Oekonomie ihrer im wildfreien Zustande hausenden Verwandten augenfällig sich unterscheidet. Die vielen über den Winter aus den Häusern auf Höfe

Digitized by Google

und Straßen geworfenen Tisch- und Küchenabfälle, zusammt dem Nährenden, was mit dem Kehricht hinauswandert, ist für die besuchenden Vögel während der Strenge des Winters ein treffliches Magazin der Ernährung nicht allein, sondern ebendadurch auch ein Mittel der Kräftigung für *früheres Paaren und Nisten*, als ein solches begonnen werden kann von ihren ganz in der Wildniß lebenden Geschlechtsangehörigen, denen eine solche Ernährungsaushilfe über den Winter gebricht. Selbst das Wohnen, das Uebernachten der Begünstigteren geschieht sehr oft in einer Weise (in Gartenhäusern, Schuppen, Hütten 2c.), die, weil sie vor der empfindlichsten Winterkälte schützt, mit dem bessern Genährtsein zusammen den Trieb der Paarung zu früherer Entwicklung bringt. So geschieht es, daß die Bevorzugten vielleicht einen Monat früher nisten, als sie der allgemeinen Norm nach thun würden, und der Verf. hat oft derartige Fälle beobachtet, besonders aber den, daß im Frühjahr sechzig die Jungen eines Amselnests, das von den Alten (welche auch ihr Winterstandquartier hier hatten und sich von den Abfällen aus dem nahestehenden Wohnhaus nähren konnten) in dem zugehörigen, immer offenen Gartenhaus gebaut worden war, schon im letzten Drittel des März ausflogen, während die Gesammtwitterung jenes Frühjahrs eine solche war, daß um das Ende des Märzes das übrige Amselvolk seine Nester erst *zu bauen anfing*. Im Allgemeinen lieben die Vögel zu Nistplätzen an Gebäuden, Bäumen und Büschen viel mehr das Alte, Verwitternde, Knorrige,

Digitized by Google

Wilde, als das Neue und Glatte; sie sind antiquarische Romantiker; es wäre denn, daß neue Gebäulichkeiten oder Anlagen gleich durch einen gut nachgeahmten Schein des Alten zur Nistung einladend genug erschienen.

Bemerkenswerth und vielbeweisend für die Klugheit der Vögel ist die Ergreifung der Aushilfe, womit sie Das, was dem Nistplatze Erwünschtes fehlt, oft zu ersetzen wissen. Die Dohle z. B. liebt es, das obere Ende der Höhle, in der sie nistet, ungefähr in einer Entfernung von Handbreite ob dem Neste zu haben, so daß sie gerade noch ungehindert aus- und einschlüpfen kann. Findet sie die Gelegenheit nicht so, so weiß sie dadurch eine Auskunft zu finden, daß sie das Nest so hoch baut, bis es der obern Höhlenbedeckung nahe genug gebracht ist; und ich habe einst ein beinahe drei Fuß hohes Nest in einem Thurmfenster von einem Paar Dohlen bauen sehen, während sonst die Höhe ihrer Nester etwa den sechsten Theil dieses Maaßes nicht übersteigt. Eine ähnliche Bedeckung liebt die Wasseramsel (cinclus aquaticus) über ihrem Nest, das sie an Ufern, Brücken, Wöhren baut. Findet sie dazu eine bequeme Höhle, so läßt sie das Nest oben offen, wie weitaus die meisten Vögel; mangelt jedoch dem Ort ihrer Niederlassung die bequeme Höhle, so wählt sie auch wohl einen offneren Platz, verschließt aber das Nest kugelförmig bis auf ein Schlupfloch, das an der Seite angebracht wird, von welcher Wind und Wetter, sowie anderes Feindselige am wenigsten fürchten lassen.

Digitized by Google

Auffallende Eigenheiten in der Auswahl des Niſtplatzes zeigen die Staaren. In ganz Oberſchwaben, um den Mittellauf der Fils ꝛc. niſten ſie ebenſowohl in den Baumhöhlen der Wälder, als in hölzernen Käſten, die man an Häuſer, Bäume oder freiſtehende Stangen befeſtigt. Warum thun ſie dieß auf dem Hochrücken der ſchwäbiſchen Alp, oder von der untern Fils an weiter abwärts durchaus nicht? Warum beziehen hier nur Sperlinge, Rothſchwänze ꝛc. dieſe Käſten, da doch die Wälder dieſer Gegenden von Staaren wimmeln? Es muß hier etwas für ſie vorhanden ſein oder ihnen fehlen, was ſie die künſtlich angebrachten Niſtplätze ohne Ausnahme verſchmähen und die Baumhöhlen der Wälder ausſchließlich wählen läßt.

Form und Material der Neſter betreffend, wie nahe wäre der Gedanke gelegen, daß ganze Geſchlechter, die ſich in Körperbildung und Lebensart auffallend ähnlich ſind, auch im Neſterbau ſich eben ſo ähnlich verhalten werden! Häufig allerdings iſt dieß der Fall; aber gehen wir beiſpielsweiſe zu den ſperlingsartigen Vögeln, wer würde in dem Neſt eines Buchfinken die Behauſung des nächſten Vetters vom Sperling vermuthen? Wie kunſtvoll gedrechſelt das Neſt des erſtern, wie flatterhaft nachläſſig das des letztern! und wie ſehr verſchieden von beiden das Neſt weiterer Verwandten, das der Goldammer oder des Zeiſigs! Es gibt eine Meiſenart, (parus caudatus), wegen des langen Schweifes „Pfannenſtiel“ genannt. Wer ſollte in dem Neſte dieſes Pfannenſtiels, dem Niſtplatz wie der Form nach, die

Digitized by Google

Wohnung eines Gliedes dieser Verwandtschaftvermuthen? Die übrige Sippschaft nistet in Höhlen, sie auf offenem, freiem Baume, die übrige Sippschaft macht ein halbkugelförmig offenes Nest, sie ein beutelförmiges, mit einem kleinen Loche zum Ein- und Ausschlüpfen. Vielleicht verschließt sie ihr Nest so gut, damit ihre Brut auf dem offenen Baum gegen die Einflüsse der Witterung besser geschützt sei? aber wir werden an Beispiele kommen, wo gerade die Höhlenvögel, die also durch die Sicherung des Nistplatzes schon mit ihrer Nachkommenschaft geschützter wären, wärmere Nester machen, als ihre Verwandten im freien Gebüsch. Am ehesten sollte man glauben, der Pfannenstiel habe mit dem Zaunkönig, diesem von ihm so weit verschiedenen Vogel, über die gleiche Wohnungseinrichtung (was die Form betrifft) zu Rathe gesessen.

Und wie verschieden das Nest des Zaunkönigs von den Nestern seiner Anverwandten! Er in seinem unter Uferüberhängen, unter Brücken, in schattigen Mauern ꝛc. versteckten Moosneste läßt, wie der Pfannenstiel, nur ein Schlupfloch; seine Vettern, die Bachstelzen, Nachtigallen, Grasmücken, Mönche, Rothschwänze ꝛc., haben ihr halbkugelförmig offenes Nest. Aber wie verschieden nisten auch diese unter sich wieder! Der Gartenrothschwanz in Baumhöhlen, der Hausrothschwanz in Ritzen alten Gemäuers, unter wohlgeschützten Balken- und Säulenvorsprüngen; die gelbe Bachstelze in feuchten Ufermauern. am liebsten da, wo ein Wasserfall tobt und schäumt, und sogar das Nest bespritzt; die graue Bachstelze in Löchern auf den

Digitized by Google

höchsten, schweigsamsten Häusern und Thürmen, das Rothkehlchen unter überhängenden Rasenstücken, die Nachtigall am Boden der Gebüsche, Mönche und Grasmücken in dem höhern Gezweige derselben. Und wie auffallend! gerade diejenigen Angehörigen dieses Geschlechts, die in schützenden Höhlen nisten, bedienen sich noch überdieß des wärmsten Materials: Moos, Haare, Wolle, Federn, während die im luftigen Gehäge nistenden dürre, undicht verwobene Halme und wenige Wurzelfasern oder Haare verwenden, so daß das Nest durchsichtig und dem durchziehenden Winde ausgesetzt bleibt. Sind diese Vögel zäher von Natur als die andern?*) Gewiß nicht, denn die Grasmücken gerade gehören zu den empfindlichsten und weichsten.

Unsere künstlich bauenden Hausgenossinnen, die Schwalben, haben sie nicht eine Schwester, die Uferschwalbe, die ein sehr kunstloses Nest in den Löchern der steilen Uferwände besitzt, und eine andere, die Thurmschwalbe, die fast gar kein Nest macht, sondern nur loses Material in den Staub der Mauerlöcher legt, um demselben ihre wenigen Eier anzuvertrauen? Und die künstlich bauenden selbst — wer hat die eine von ihnen, die mit der braunrothen Kehle, gelehrt, den Koth, den sie zum Nestbau verwendet, mit bindenden Halmen zu mischen und das Nest des breitesten offen zu lassen? während die andere, die weißkehlige, diese Mischung mit Halmen gänzlich unterläßt, und das Nest bis auf ein enges Schlupfloch verschließt.

Die krähenartigen Vögel, von außen alle mit Rei-

*) Mönch, gemeine Grasmücke.

Digitized by Google

sern bauend, machen die Nester von innen sehr verschieden. Das des waldbewohnenden Raben und der thürmeliebenden Dohle ist auf's Wärmste und Weichste mit Haaren ausgefüttert, das der Elster mit einer dichten Kothausmauerung verfestigt und oben mit einem Reiserdeckel versehen, während der Häher nur eine dünne, durchsichtige Einlage von Wurzelfasern macht.

Warum legt der Fischreiher seine Eier unmittelbar auf die harten Reiser des Nests? indeß der Storch, sein nächster Blutsverwandter, einen weichen und warmen Kessel zum Brüten extra im Nest anbringt.

Die verschiedenen Drosselarten alle lieben ihre solid gemauerten Nester an festen Oertern anzubringen; ein naher Verwandter des Drosselgeschlechts, der Pirol (oriolus galbula) hängt zwischen dünnen Zweigen eines Baumes ein Nest gleich einem Beutel aus Wolle auf, das vom Winde, sammt der Mutter, sammt Eiern oder Jungen, gar phantastisch und idealisch hin und her geschaukelt wird.

Uebrigens ist der Ausdruck: Die Vögel flüchten sich in ihre Nester und suchen Schutz darin, im Allgemeinen nicht wörtlich zu verstehen. Sobald die Jungen das Nest verlassen haben, kehren sie nicht wieder zu demselben zurück, sondern suchen, wie die Alten, anderswo Schutz und Obdach. Nur äußerst wenige (Schwalben, Störche) lassen sich nach dem Ausflug wieder im Neste sehen. Auch der Vögel sind wenige, die im nächsten Jahr dasselbe Nest wieder beziehen, das sie in diesem verlassen haben. (Staaren, wie man dieß bei solchen, die in künstlichen Nistkästen

Digitized by Google

gehauſt haben, leicht beobachten kann, beziehen oft die alten Neſter wieder, Elſtern zuweilen, Störche und Schwalben in der Regel.) Bei den Uebrigen iſt ſogar eine Abneigung gegen die alten Neſter wahrzunehmen, denn ſo lockend ſonſt die örtliche Gelegenheit ſein möchte, ſo bauen ſie erſt dann wieder an den vorigen Platz, wenn das alte Neſt auf irgend eine Weiſe entfernt wurde.

Der Bau der Neſter geſchieht in der Regel raſch, meiſt in wenigen Tagen (ſchlechte Witterung kann hinderlich ſein). In der Regel liegt am nächſten Morgen nach dem Ausbau das erſte Ei im Neſt; oft aber haben die Alten ſich auch ſo verrechnet und im Bauen übereilt, daß das fertige Neſt tagelang leer ſteht, oder mit dem Bauen ſo geſäumt, daß vor gänzlicher Vollendung des Neſtes ſchon ein Ei darein kommt, und die Vollendung nun erſt nachgeholt werden muß. Eine halbe Stunde, ehe ich dieſes ſchreibe, ſtand ich vor dem Neſt einer grauen Grasmücke, in welchem fünf Eier liegen. Eben dieſes Neſt war volle ſieben Tage lang gänzlich ausgebaut, ehe das erſte Ei gelegt wurde, ſo daß ich es für entſchieden verlaſſen gehalten hatte. Ein ſolch' ſtarker Fall war mir bis dahin niemals vorgekommen.

Die rechte farbenfrohe Schönheit liegt jedoch erſt im Neſte mit den Eiern, den einfarbigen oder bunten, weißen gelblichen, bläulichen, himmelblauen, grünſpanfarbnen, grünlichen, grünen, grauen, braungelb-röthlich gefleckten, ſchwarz getüpfelten, geflammten, marmorirten, rundlichen oder länglichen. Das iſt ein eigenthümlich tiefes und

Digitized by Google

lauschiges Hinabschauen zu den still und geheim gebetteten verheißungsvollen Eierchen, so schön und herzerquickend als die betrachtende Versenkung in das stille Wunder eines Blumenangesichts. Man muß in einem Frühling etliche und fünfzig Nester gewußt und alle mehr denn einmal besucht haben, um ganz zu fühlen, was es heißt, mit so viel künftigem Waldgesang, so viel künftigem freiheitfreudigem Gefieder bekannt geworden zu sein.

Aber so herzerquickend die Eier oder Jungen uns anlachen mögen, so verzichtet man doch gern auf ihre Beschauung, wenn sie bedeckt sind von der Mutter, aus deren Augen ein so großes Glück liebender Sorge und Befriedigung spricht, daß man sie nicht ohne das Gefühl innerster und versöhntester Rührung anblicken kann. Und damit sind wir wieder auf das Capitel des Gemüths der Vögel zurückgekommen.

Es ist ein Zug der Gutmüthigkeit, daß eine Menge von Vögeln die Eier anderer sich unterlegen läßt, sie ausbrütet und die Jungen groß zieht, wenn dabei nur zweierlei nicht außer Acht gelassen wurde, die Rücksicht nämlich, daß man der Stiefmutter die Eier solcher Vögel unterlegte, welche auf die gleiche Nahrung angewiesen sind wie sie*), und daß man ihr nicht Eier gab, die eine viel

*) Man hat Beispiele, daß Tauben die Eier von Drosseln ausbrüten; aber es ist grausam, sie dieß thun zu lassen, da die Jungen, die andere Nahrung bedürfen als Tauben, zu Grunde gehen müssen.

Digitized by Google

längere Brütezeit erfordern, als sie ihrer Natur nach aushalten kann.

Diese Willigkeit, durch welche sich namentlich das ganze Geschlecht der Grasmücken auszeichnet, ist oft als Beweis gegen die Intelligenz der Vögel angeführt worden, weil man daraus die Meinung ableitete, sie wissen zwischen eigenen und fremden Kindern nicht zu unterscheiden. Diese Meinung wird aber sehr an Gewicht verlieren, wenn man bedenkt, daß viele Vögel von Natur so sehr zum Brüten gedrängt werden (ich erinnere an Gänse und Hühner), daß sie selbst dann beharrlich im Neste sitzen bleiben, wenn ihnen die Eier genommen wurden. Wenn man ferner erwägt, daß viele Vögel die Eier anderer, und wären sie den ihren auch noch so ähnlich, gar nie annehmen, sowie daß von einer Vogelart das eine Individuum es thut, das andere nicht, so wird man Ursache zu der Annahme haben, daß im einen und andern Fall rein das Vorhandensein individueller Willigkeit oder Nichtwilligkeit entscheidet. Im höchsten Grade bestärkt wird diese Annahme dadurch, daß ein Vogel, dem man zu seinen eigenen Jungen einen fremden derselben Art und desselben Alters bringt, diesen auf's Genaueste zu unterscheiden weiß und in den meisten Fällen verschmäht, oder daß ein gefangener Vogel, dem man einen jungen zubringt, denselben augenblicklich zu ätzen anfängt, im nächsten Jahr jedoch einen derselben Art durchaus nicht, oder daß er, wenn man ihm zwei derselben Art und desselben Alters zugleich

Digitized by Google

gibt, den einen als Pflegling annimmt und den andern verstößt.

Solche Thatsachen reden gewiß laut genug dafür, daß auch hier Ab- oder Zuneigung von rein persönlicher Natur vorliege, wie sie auch zwischen Vögeln und Säugethieren hundertfältig zu beobachten ist, indem das einemal zwischen einem Vogel und Säugethiere die innigste Freundschaft sich ausbildet, das anderemal nicht. Hunde und Stubenvögel, sogar Katzen und Stubenvögel, diese gebornen Erzfeinde, liefern die Beweise.

Daß Vögel ihre eigenen Jungen verfolgen, so lange diese wirklich jung, das heißt der Pflege der Alten bedürftig sind, davon wird man außer der Gefangenschaft schwerlich ein Beispiel aufweisen können. Später allerdings behandeln Alte und Junge gegenseitig sich in jeder Hinsicht (liebend oder abneigend) gänzlich so, als hätten sie einander nie was angegangen, und scheinen sich auch nicht mehr als Blutangehörige zu erkennen. In der Gefangenschaft jedoch kommen Verfolgungen der Jungen durch die Alten sehr häufig vor. Jeder Kanarienvogelzüchter wird schon über die Erfahrung zu klagen Ursache gefunden haben, daß das Männchen den Jungen die Federn ausrupft und sogar das Weibchen abzuhalten sucht, ihnen Futter zu bringen. Man hat dieß ohne Zweifel aus dem abnormen Zustande zu erklären, daß das Männchen eine neue Hecke beginnen möchte, ehe die vorige vollendet ist. Als Hinderniß einer solchen sieht es nun die Beschäftigung des Weibchens mit den Jungen, und sein Aerger

Digitized by Google

wendet ſich gegen dieſe. Selbſt Auffreſſen der Jungen durch die Alten hat man bei Vögeln anderer Art, die in der Gefangenſchaft niſteten (und die dem Fleiſche nicht abgeneigt ſind), wahrgenommen, zum Beiſpiel bei Droſſeln, und zwar beſonders dann, wenn man dem Neſte zu oft nahe kam, und Alte und Junge ſtörte. Es hat das Anſehen, als wollte in ſolchem Fall der Vater, der die Tödtung und den Raub vollbringt, die Entſcheidung ausdrücken, er ſei nicht gemeint, ſeine Kinder für die Mißhandlungen und Entbehrungen der Gefangenſchaft zu erziehen, wie er ſie ſelbſt erfahren.

So viel Liebe zu ihren Kindern man indeſſen den Vögeln, und im natürlichen Zuſtande (den fatalen Kukuk allein abgerechnet) ohne Ausnahme, nachrühmen muß; ſie verhalten ſich doch auch hierin individuell ſehr verſchieden. Wie käme es ſonſt, daß eine Vogelmutter, wenn man ſich auf die unfeindlichſte und ſchonendſte Weiſe ihrem Neſte nähert, ja wenn man es nur genau anſieht, die Brut ſogleich auf immer verläßt, indeß eine andere derſelben Species ſich ihres Neſtes wieder annimmt, ſelbſt dann, wenn man, um ſie zu fangen, nach ihr gegriffen hatte, ſo daß ſie dabei Federn verlor und eines ihrer Eier zerdrückt wurde? Dieſen rührenden Beweis von Muttertreue hat eine Schwarzdroſſel geliefert, hat, mit nur halbem Schwanze, die drei unzerdrückt gebliebenen Eier vollends ausgebrütet und die Jungen groß gezogen, während manche ihrer Schweſtern es nicht einmal leidet, daß man, wenn ſie im Neſte ſitzt, ihr feſt in's Auge ſieht. Es offenbart

Digitized by Google

sich hier ganz dieselbe Verschiedenheit des Charakters, die sich auch darin zu erkennen giebt, daß von zwei Vögeln aus demselben Neste, bei ganz gleicher Behandlung im Aufziehen, der eine sich auf's Willigste an den Wärter gewöhnt und zahm wird, während der andere lebenslang wild und störrig bleibt.

Wie empfindlich, und in dieser Empfindlichkeit wie collegialisch die Vögel zu sein wissen, mag unter andern folgende Thatsache beweisen. Im Frühjahr 1843 wurde in einem Hause, welches bis dahin von Schwalben reich bevölkert war, eine ohne alles Aufsehen auf der Brut gefangen. Sogleich haben alle andern im Haus ihre Nester verlassen, und sind, wenigstens bis zum Jahre 53, seit welchem ich das Haus nimmer besuchte, nicht wieder gekommen. Es war die in's Innere der Häuser bauende Schwalbenart mit der braunrothen Kehle (hirundo rustica). Aehnlich verhalten sich die Störche. Wird einer irgendwo geschossen, — und dieß braucht ihm nicht auf dem Neste zu geschehen, — so dauert es eine Reihe von Jahren, bis ein anderes Paar das Nest wieder bezieht, dessen früherer Inhaber ein so gewaltsames Ende gefunden; und dieß in Gegenden, in denen sich sonst Paare von Störchen um ein Nest streiten, weil zu viele vorhanden sind, die darnach begehren. Wer sagt es den andern allen, daß einer ihrer Brüder hier so tödtlich beleidigt worden ist?

Leicht verläßt ein Vogel sein Nest, wenn es erst im Bau begriffen ist, schwerer, wenn es einmal Eier enthält,

Digitized by Google

noch schwerer, wenn er zu brüten angefangen. Die Anhänglichkeit und Ausdauer steigert sich mit dem Wachsthum der Jungen im Ei. Sind die Jungen geboren, so verläßt er sie nur im schwersten Nothfall. Einst wurde in meiner Heimath an einem Nachbarhause ein Schwalbennest durch Buben zerworfen; es blieb nur etwa ein Drittel des Nestes noch stehen. Vier der Jungen waren fähig fortzufliegen; eines, das jüngste, blieb in der Neſtruine hängen. Die Alten, welche doch daneben auch noch die ausgeflogenen Jungen zu füttern hatten, bauten, obwohl sie außer dem Nothfall jetzt keineswegs ein neues Nest zu bauen den Trieb gehabt haben würden, unermüdet den ganzen Tag an dem zerbrochenen Neste, daß es Abends wieder so weit zugeschlossen war, um das zurückgebliebene Junge zu bergen, bis dasselbe nach ein paar Tagen auch fortzufliegen vermochte. Sind die Jungen ausgeflogen, und fangen an, sich selbst ernähren zu können, wobei sie aber die Alten oft noch sehr um Futter plagen, so nimmt die Liebe dieser sichtlich ab, und sie fangen oft schon wieder an, Wohnungen für eine neue Nachkommenschaft anzulegen, während die vorhergehende noch immer Nahrung von ihnen heischt.

* *
*

Digitized by Google

Meine Absicht ging dahin, so weit es in zerstreuten Betrachtungen geschehen kann, Beweisbeispiele zu geben, wie einladend das Leben der besprochenen Thierklasse für gemüthliche wie für wissenschaftliche Durchdringung sei. Die psychologische Seite im Thierleben bedarf der letztern gewiß noch sehr; nur mit ihr verbunden wird der Anatomie und Physiologie der Schritt in's Herz der Wissenschaft möglich sein.

Es ist eine reiche Herzerhebung, aus Sprache und Haushalt der befiederten Sänger die Regungen ihrer leichtbeweglichen Seelen zu deuten; aber es ist eine große Armuth, durch Gottes lebendige Flur zu gehen, ohne die Stimmen der beredtesten Verkündiger seines Ruhmes zu verstehen. Und dieß lernt sich so leicht von selbst, wenn nur nicht versäumt worden ist, von Jugend an die Aufmerksamkeit liebend genug darauf hinzulenken. — Auch die Vereine gegen Thierquälerei, deren Nothwendigkeit eine schreiende Schmach unseres Jahrhunderts ist, sollten nicht länger Anlaß zur Thätigkeit finden, und der Anlaß wird aufhören, wenn Alt und Jung die Natur achten gelernt hat.

Ich bin gewiß sehr weit von dem Glauben entfernt, daß bei Betrachtungen, wie die im Vorstehenden angestellten, nicht eine Menge von Täuschungen mit unterlaufen könne, daß man nicht gar Vieles in die Natur *lege*, was wir gerne darin finden möchten, was unsere Meinung

Digitized by Google

und Phantasie wünscht. Aber auch unsere Phantasie über die Naturvorgänge hat ihr Recht, ihre Fünde können so erbauend und herzbildend sein als reale Beweise; und wer will es bestreiten, daß, was die Phantasie der Natur unterlegt, gar oft, und häufig gerade in den wichtigsten Punkten, mit der realen Wahrheit in Eins zusammenfalle?

Wer wird zweifeln, daß die tiefste und innerste Erklärung der wirkenden Ursachen sich der Meister der Natur selbst vorbehalten habe? Aber er hat uns erlaubt, mit unserer menschlichen Erklärungsweise die sinnreiche Oekonomie seiner Creatur auszulegen und uns ihrer zu freuen, allermeist dadurch, daß wir nie ermüden, ihrem Gange näher und näher auf die Spur zu kommen.

Druck der Hofbuchdruckerei (H. A. Pierer) in Altenburg.

Digitized by Google

In demselben Verlage ist ferner erschienen:

Natur-Studien.

Skizzen aus der Pflanzen- und Thierwelt

von

D. Hermann Masius.

Vierte Auflage.

Mit 1 lith. Titelbilde v. Wilh. Georgy. Elegant gebunden Preis 2 Thlr. 7½ Ngr.

Fünfte Auflage.

Prachtausgabe auf gelbem Kupferdruckpapier in Hoch-Quart. Mit 14 Illustrationen von W. Georgy. Preis 4 Thlr.

Nicht viele Bücher dürften geeigneter sein, den Sinn für die unwandelbare Schönheit der Natur zu bilden und den Blick für ihr geheimnißvolles Weben zu schärfen, als das vorliegende, und gewiß ist die liebevolle Aufnahme, die ihm geworden, ein schönes Zeichen für die oft bestrittene Wahrheit, daß der gesunde Sinn unseres Volkes für das Naturschöne weder von der marklosen Lyrik der Neuzeit gänzlich in hohle Gefühlsschwärmerei aufgelöst, noch von den materialistischen Bestrebungen ertödtet worden ist. Mit Zartheit und Innigkeit ist das Leben der Pflanzen- und Thiergeschlechter aufgefaßt, ihre Eigenthümlichkeiten und Besonderheiten in charakteristischen Bildern hingestellt und in den individuellsten Zügen belauscht. Wie in den Tieck'schen Schilderungen die Quellen, die Blumen und Steine klingen und springen, so erschließen auch hier die Wiese, die Haide, das Gestade ihr innerstes Sein und werden uns in meisterhaften Zügen vorgeführt.

Auch die Thierwelt wird uns in einigen der lehrreichsten Repräsentanten gezeichnet, wie das Pferd, das Kameel, der Walfisch, die Katze ꝛc. Ueberall ist es die ästhetische Anschauung der einzelnen Naturerscheinungen, sowie ihrer Gruppirung, für die der Verfasser unsern Blick erschließen will. Gewiß können wir uns keinem bessern Führer anvertrauen; er offenbart überall ein angebornes virtuoses Verständniß, gepaart mit steter Uebung und einer überraschenden Belesenheit in fast

Digitized by Google

allen Literaturen der alten und neuen Zeit. Eingestreute Blüthen aus den Werken der Dichter bilden zugleich einen duftigen Kranz, der die sinnigen Schilderungen schmückend erhöht.

Das Wasser.

Eine Darstellung für gebildete Leser und Leserinnen

von

E. A. Rossmässler.

Mit acht Lithographien in Tondruck

und 47 Illustrationen in Holzschnitt. Groß-8. 36½ Bogen.
Preis 4 Thlr.

In Halbfranz geb. Exemplare sind auf Bestellung sofort zu haben.

Schon längst hat sich Roßmäßler einen hervorragenden Platz unter den zahlreichen Schriftstellern erworben, welche sich vorzugsweise der populären naturwissenschaftlichen Literatur gewidmet haben; sein Name als beliebter Autor steht jetzt in erster Reihe mit dem eines Liebig, Burmeister, Cotta ꝛc. In vorliegendem Buche bestätigt er von neuem sein ungemeines Talent. Welch' ungeheuren Stoff hat er hier wiederum zu bewältigen und in anziehender Weise vorzutragen verstanden! Fast überall in der Natur, wohin wir blicken, spielt das Wasser eine wichtige Rolle, als Bestandtheil des Luftmeeres, als Regulator des Klima's, als erdgestaltende Macht, als Meer und Fluß, als Ernährer, als Wohnplatz für Thier und Pflanze, als Vermittler des Verkehrs und als Gehülfe der Gewerbe, endlich auch als künstlerisches und als poetisches Element. In allen diesen interessanten Beziehungen führt uns Roßmäßler das Wasser vor, bald einfach belehrend und dabei eine große Fülle seines reichen Wissens vor uns ausschüttend, bald auch in schwungvoller Sprache die mächtigen und prächtigen Erscheinungen und Bilder der Natur schildernd. Es weht ein edler Geist in dem Buche. So sehr alles dem Verständnisse eines jeden Gebildeten zugänglich ist, so sehr ist auch der Wissenschaft als solcher ihr Recht gewahrt. Geringschätzig wirft man oft der Wissenschaft die Frage in das Angesicht: „Wozu dient das?" Jede Thatsache aus dem Bereiche der Naturwissenschaften ist nothwendig als, wenn auch nur kleiner, Bestand-

Digitized by Google

theil der „Vaterlandskunde," als welche die Naturwissenschaft erst ihre ganze humane Bedeutung gewinnt. „Friede und allgemeines Behagen wird in die menschliche Gesellschaft nicht eher einkehren, als bis Wissen in den natürlichen Dingen allgemein verbreitet und die Naturgesetze die Grundlage des menschlichen Beisammenlebens sein werden." Für Den, welcher von der Wahrheit dieses Satzes überzeugt ist, soll Roßmäßler's Buch ein Versuch sein, einen charakteristischen Zug im göttlichen Antlitze der Natur nicht bloß in ein helleres Licht zu setzen, sondern auch mit den nebenliegenden Zügen in Harmonie zu bringen. Dieser im Buche herrschende Geist, die vollendete Darstellungsweise und gleichzeitig die schöne Ausstattung in Schrift und Bild gereichen dem Ganzen zu besonderer Empfehlung.

Bilder aus dem Thierreich

für

Schule und Haus.

Gesammelt und herausgegeben

von

Hermann Meier.

Octav, 24 Bogen cart. in eleg. Umschlag mit Tondruck.
1 Thlr. 7½ Ngr.

Der

Mensch und die Natur.

Skizzen aus dem Cultur- und Naturleben

von

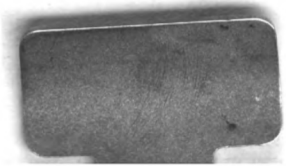
Friedrich Körner.

Octav, geh. (in eleg. Umschlag in Tondruck)
1 Thlr. 12 Ngr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google